



Naturschutz in der Steiermark

Steirischer Naturschutzbrief

23. Jahrgang

1. Quartal 1983/Nr. 117

Mitteilungsblatt der Naturschutzbehörden, der Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes, der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht und des Vereines Heimatschutz in der Steiermark.

INHALT: Naturparke in der Steiermark
Warum brauchen wir naturnahe Gärten?
Bäume haben viele Feinde
Müllvermeidung – Teil der Überlebensstrategie



Naturpark-Prädikate verliehen

Schon seit Jahren haben sich mehrere Gemeindeverbände bemüht, anhand von „Landschaftspflegeplänen“ Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen im Sinne eines Naturparks durchzuführen.

Durch die verständnisvolle fachliche und finanzielle Unterstützung der Landes-Naturschutzbehörde, der Landes-Fremdenverkehrsabteilung sowie der Fachabteilung für Landes- und Regionalplanung mit ihren politischen Mandataren Landesrat Prof. Jungwirth, Landeshauptmann-Stellvertreter Wegart und Landeshauptmann Dr. Krainer war es möglich, Jahr für Jahr die Voraussetzungen nach dem Steiermärkischen Naturschutzgesetz zu schaffen.

Nachdem die Prädikat-Verleihung von der ARGE Steirischer Naturparke einstimmig befürwortet worden war, wurden über Antrag von Landesrat Prof. Jungwirth die Verordnungen für die Prädikat-Verleihung von der Steiermärkischen Landesregierung am 21. 10. 1982 beschlossen; sie wurden im 23. Stück des Landesgesetzblattes am 3. 12. 1982 verlautbart und sind an diesem Tag in Kraft getreten, d. h. rechtswirksam geworden.

Im LGBl. Nr. 72 wurde dem zum Landschaftsschutzgebiet Nr. 7 erklärten Landschaftsraum im Bereich Zirbitz–Greibenzen–Furtnerteich–Mariahof auf Grund seiner gegebenen Faktoren und der vorgenommenen Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen das „Prädikat Naturpark“ verliehen.

Trägerorganisation ist der Fremdenverkehrsverband „Wald- und Seenregion Zirbitz–Greibenzen“, dem 6 Gemeinden angehören. Allerdings ist die Grenze des Naturparkes (ident mit dem Landschaftsschutzgebiet) noch nicht endgültig, da noch wesentliche Teile der Gemeinden Mariahof und St. Blasen für den Naturpark prädestiniert sind; das Verfahren konnte aber noch nicht abgeschlossen werden.

Unter Nr. 73 hat ein Teilbereich des zum Landschaftsschutzgebiet 11 und 12 (Niedere Tauern) erklärten Landschaftsraumes im Bereich der beiden Söltkäler aus denselben vorangeführten Gründen das Prädikat „Naturpark“ erhalten. Trägerorganisation ist der Naturparkverein „Söltkäler“, dem 3 Gemeinden angehören.

Unter Nr. 74 hat der zum Landschaftsschutzgebiet Nr. 48 (Pöllauer Tal) erklärte Landschaftsraum aus denselben vorangeführten Gründen das Prädikat „Naturpark“ erhalten. Trägerorganisation ist der Naturparkverein Pöllauer Tal, dem 7 Gemeinden angehören.

Damit haben die zielstrebigen Bemühungen der Naturparkträger und die ihnen angehörenden Gemeinden die ihnen gebührende Anerkennung gefunden. Gleichzeitig ist die Verleihung auch ein Vertrauensvorschuß bzw. Ansporn, weitere Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen intensiv fortzusetzen.

Die Verleihung der Prädikat-Urkunden fand im feierlichen Rahmen der Grazer Burg durch Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer statt.

C. Fl.

*Unserem Obmann HR Dr. Curt Fossel zu seinem
70. Geburtstag am 29. März 1983
die allerbesten Wünsche.*

Die Mitarbeiter und die Redaktion

Natur- und Nationalparke

Was bedeutet das?

Immer wieder hört man die Begriffe: Naturpark, Nationalpark, Naturschutzpark, Naturschutzgebiet und dergl. Wer kennt sich da wirklich aus? Handelt es sich dabei um von Menschen angelegte Parks, wie z. B. den Schloßpark von Eggenberg oder den Stadtpark in Graz?

Nein, der Begriff „Park“ leitet sich einfach von den amerikanischen Nationalparks ab, die vor mehr als 100 Jahren eben mit dieser Bezeichnung bekannt wurden. Park bedeutet daher für uns in diesem Zusammenhang nur soviel wie einheitlicher Landschaftsraum oder landschaftliche Einheit, wie es auch ein Schloß- oder Stadt-Park sein kann.

National-park bedeutet, daß es sich um charakteristische Geländeformen handeln muß, die mit ihren Tier- und Pflanzenarten für den Gesamtstaat repräsentative Bedeutung haben (National-park – wegen seiner nationalen Bedeutung); ferner muß dieses Gebiet mehrere Zonen aufweisen: eine oder mehrere strenger geschützte Kernzonen, mehrere Randzonen (Erschließungs- oder Ruhezonen, Naturparke), die entweder Natur- oder Landschaftsschutzgebiet sind, und schließlich muß eine ständige Verwaltung und wissenschaftliche Betreuung gewährleistet sein, die im allgemeinen durch eine Nationalparkkommission ausgeübt wird.

Ein Natur-park kann nur ein allgemein zugänglicher Landschaftsraum sein, der durch seine natürlich gegebenen Faktoren besonders günstige Voraussetzungen für die Vermittlung von Wissen über die Natur und Kultur, für Naturerlebnisse sowie für die Erholung bietet; er muß ferner ein Schutzgebiet (meist Landschaftsschutzgebiet) sein; der Naturerlebnis-, Bildungs- und Erholungswert des Gebietes muß schließlich durch Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen auf Grund eines Landschaftspflegeplanes gesteigert worden sein. Wenn man diese beiden Definitionen vergleicht, erkennt man rasch, daß wesentliche Unterschiede bestehen.

Den Begriff „Naturschutzpark“ gibt es überhaupt nicht, während es sich bei „Naturschutzgebieten“ um weitgehend ursprüngliche Natur-Landschaften oder Biotope für seltene und gefährdete Tier- und Pflanzenarten und bei „Landschaftsschutzgebieten“ um Kultur-Landschaften mit einer für das gesamte Land charakteristischen Eigenart oder einen besonderen Erholungswert handelt.

Nun zu den Naturparks:

Für die Schaffung von Naturparks können zwei Motive maßgeblich sein: durch die Ausarbeitung eines Landschaftspflegeplans in Zusammenarbeit von Landes-, Regional- und Ortsplanung mit den Vertretern der Land- und Forstwirtschaft, des Naturschutzes und Fremdenverkehrs einerseits unterentwickelte Gebiete aufzuwerten, d. h. ihre ökologischen und ökonomischen Grundlagen zu heben, andererseits bei hochentwickelten Gebieten eine weitere Entwicklung zu ordnen, um eine nachteilige Überentwicklung zu vermeiden.

Um ein Schutzgebiet muß es sich deshalb handeln, um im Interesse des Landschafts-Charakters, der bodenständigen Bevölkerung und der erholungssuchenden Gäste nachteiligen Eingriffen durch verwaltungsrechtliche Bestimmungen entgegenwirken zu können, wie z. B. einem landschaftsfremden Bauen, umweltstörenden Betrieben, dem Befahren nichtöffentlicher Wege oder Wanderwege oder dem Abstellen von Kraftfahrzeugen auf nicht zugelassenen Stellen durch Unberechtigte und dergleichen, wobei diese Maßnahmen mit den Gemeinden abzusprechen sind. In

diesem Zusammenhang soll noch klargestellt sein, daß es sich bei diesen die „Landschaft schützenden“ Maßnahmen weniger um echte konservierende Maßnahmen wie in einem Naturschutzgebiet handelt, sondern um dynamische Maßnahmen der Pflege und Gestaltung im Interesse einer geordneten Entwicklung; daher ein drittes Motiv:

„Entwicklung – ohne Zerstörung“

Aufgabe muß es sein, das „Kapital Natur“ in einem solchen charakteristischen Landschaftstypus nicht nur zu erhalten, sondern durch Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen nach Möglichkeit zu mehren, durch Ordnungsmaßnahmen aber auch dafür zu sorgen, daß empfindliche Biotope ungestört bleiben und daß anstelle eines nachteiligen Massentourismus ein naturnaher Individualtourismus gefördert wird, da gerade dieser die besten nachhaltigsten Zukunftschancen hat.

Je mehr es uns gelingt, durch verständnisvolle Zusammenarbeit vom vermehrten Kapital Natur auch den Ertrag zu steigern, desto mehr wird dadurch auch der Besitzfestigung der bodenständigen Bevölkerung gedient.

Wenn also durch die Ausführung der in den Landschaftspflege- und Entwicklungsplänen enthaltenen Maßnahmen eine „Vorzugslandschaft“ entstanden ist, werden sich bestimmte Bevölkerungskreise, die eine individuelle, naturnahe Erholung suchen, angesprochen fühlen und nach internationalen Vorbildern und Erfahrungen solche Gebiete „bevorzugt“ aufsuchen.

Eine Naturparkplanung muß sich in ein größeres wirtschaftliches Regional- (Fremdenverkehrs-)Konzept mit konkreten Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen einordnen; d. h., ein Naturpark muß sich in alle Wirtschaftsbereiche (einschl. Land- und Forstwirtschaft) einordnen – er kann nicht isoliert von den übrigen wirtschaftlichen Interessen verwirklicht werden. Durch Wanderwege oder Skilanglaufloipen kann jeder gewünschte Bauernhof wirtschaftlich in die Entwicklung einbezogen werden.

Soll es nun zu einer „Inflation“ von steirischen Naturparks kommen? Nein, gewiß nicht! Im Rahmen der Landes- und Regionalplanung sowie der naturräumlichen Bestandaufnahmen für Schutzgebiete lassen sich im „Land der Vielfalt“ (steir. Werbespruch) leicht einzelne charakteristische Landschaftstypen erkennen, die untereinander nicht vergleichbar sind und als „Vorzugslandschaften“ gewertet werden können.

Nur diese kommen als Naturparke in Betracht, d. h. aber auch nur dann, wenn nach entsprechender Information eine regionale Initiative entsteht; also kann ein Naturpark nie „von oben“ angeordnet, sondern nur von der Bevölkerung und den örtlichen Verantwortungsträgern geschaffen werden.

Welchen Zweck haben Naturparke noch?

Man sollte typische Hauslandschaften als attraktives Vorbild aufzeigen anstatt landschaftsfremde Bauten, und man sollte ökologische Kreisläufe der Bevölkerung nahebringen, kürzere Nahrungsketten herstellen, direkte Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte anstreben, die Bauern sollten biologisch anbauen.

Dadurch könnten Naturparke auch „Quellen der Gesundheit“ sein.

Eine Arbeitsgemeinschaft Steirischer Naturparke bei der Landesgruppe Steiermark des ÖNB sorgt in Zusammenarbeit mit Behörden und Kammern für fachliche Beratung und Förderung aller regionaler Bemühungen.

„Naturpark“ ist bereits zu einem international anerkannten Qualitätsbegriff geworden; zu einem Symbol für ökologisch und ökonomisch intakte Gebiete.

Wenn es also gelingt, durch überlegte Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen ein Gelände begehbar, erkennbar und erlebbar zu machen, ist schon viel erreicht. Da jedoch unzählige Gemeinden des In- und Auslandes mit der enormen Länge ihrer Wanderwege oder Skiloipen, mit geheizten Schwimm- oder Hallenbädern, mit Komfortwohnungen in gigantischen Appartementgebäuden oder mit allerlei technischen Sportangeboten werben, wobei die Unterschiede in den einzelnen Werbungen kaum mehr erkennbar sind, sind Naturparke echte „Vorzugslandschaften“ für Kenner, die das „Besondere“ in der Natur suchen – die am Naturerlebnis wieder zu sich selber finden wollen und in menschlichen, natürlichen Maßstäben leben und sich erholen wollen!

Naturschutz soll in Naturparks in erster Linie dem Menschen dienen!

Naturparke als Stätten der Erholung, Bildung und Forschung

Unvergeßlich und überzeugend sind einige Aussagen des Direktors des Peak-Nationalparks in Mittelengland über die Motive der Bildungsarbeit:

„Was man nicht kennt, vermißt man nicht, wenn es zerstört wird und in der Natur fehlt; nur zu dem, was man kennt, entstehen persönliche Beziehungen“ oder:

„Wir müssen uns bemühen, vor allem bei der ansässigen Bevölkerung, aber auch bei unseren Gästen, an den großen und kleinen Naturgebilden Freude zu wecken; Freude am Formenreichtum, an der Farbe, am jährlich sich wiederholenden Wunder des Neu-Entstehens.“

Aus dieser primären Freude soll der Stolz entstehen; stolz darauf sein, daß sich diese Wunder in unserer Gegenwart und vor unseren Augen in unserer unmittelbaren Umwelt vollziehen und wir sie miterleben dürfen.

Aus Freude und Stolz erwächst dann ganz von selbst ein Bewußtsein der Mitverantwortung, diese wunderbaren Naturgebilde zu erhalten und zu schützen.“

Schon mit diesen beiden Aussagen ist sehr klar ausgedrückt, was die Aufgaben von National- und Naturparks sein sollen: sowohl der bodenständigen Bevölkerung als auch den Gästen, die als „Fremde“ zu uns kommen, persönlich engere Beziehungen zu Land und Leuten zu vermitteln, damit sie sich bald als „Gäste“ bei uns heimisch fühlen.

In vielen ländlichen Bereichen sind Naturwanderwege (Moor- oder Waldlehrpfade) angelegt, die in unterschiedlichster Weise gestaltet wurden; sie werden ebenfalls gerne zur Vertiefung naturkundlicher Kenntnisse begangen.

Jeder Besucher ist dankbar, wenn ihm attraktive Angebote gemacht werden, die sein Interesse wecken, wodurch dauernde Beziehungen und Bindungen entstehen können – und sollen. Vor allem muß die Interpretation der Umwelt dazu führen, die positiven Auswirkungen des (Kultur-)Denkmalschutzes und des Naturschutzes zu erkennen. In beiden Fällen bedeutet Schutz ja kein absolutes „Halt“ einer sinnvollen Entwicklung, sondern bloß eine Abwehr landschaftsfremder bzw. störender Vorhaben.

Die Landesgruppe Steiermark des ÖNB hat nun durch OFM i. R. Dipl.-Ing. Zecha, Murau, unter Beratung von Prof. Erich Hable und Frau Ilse Präsent, Beschreibungen der wichtigsten heimischen Nadel- und Laubholzarten sowie von Gebüschern herausgebracht, die ausreichende Informationen enthalten.

Eine weitere Frage ist die, ob es genügt, wenn Naturdenkmale, geschützte Landschaftsteile, Natur- und Landschaftsschutzgebiete nur durch die im Gesetz

vorgeschriebenen Tafeln gekennzeichnet werden. Sicherlich ist es rechtlich ausreichend, durch eine solche Tafel zu dokumentieren, daß für diese Naturgebilde oder jenen Landschaftsteil Schutzbestimmungen gelten – aber weiß der Besucher damit auch, wofür und weshalb?

Von der Landesgruppe Steiermark des ÖNV werden daher, wieder mit Hilfe von OFM Dipl.-Ing. Zecha, ähnliche Kurztexte zur Verfügung gestellt, wie sie an kulturhistorisch bedeutsamen Bauwerken in Städten verwendet werden; dadurch können auch natur-historisch bedeutsame Zeugnisse unserer Umwelt erläutert (interpretiert) werden. Dann kann auch der Ausspruch nicht mehr gelten: Was man nicht kennt, vermißt man nicht!

Wie steht es im ländlichen Raum aber mit der Interpretation der kulturhistorischen Werte? Wer denkt da an die Bedeutung der einzelnen Gehöfte mit ihren Hausnamen (Vulgo-Namen), an die Bauformen, an die Herkunft der Flur- oder Gewässernamen, an die aus der Überlieferung kommenden Geräte, Trachten und Bräuche, die alle zusammen einem Landschaftsraum ein eigenständiges, unverwechselbares Gepräge geben?

Entsteht nicht erst dadurch ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Verbundenheit zu Land und Leuten, die den Begriff „Heimat“ symbolisieren, wenn einem sehenden und erkennenden Auge alle natürlichen und kulturellen Werte bewußt sind? Wenn man überall „Bekanntes“ begegnet und nichts „fremd“ erscheint bzw. man sich selber nicht mehr „fremd“ fühlt.

Aus dieser Sicht sollten sich vor allem Natur- und Nationalparke von anderen Landschaftsräumen unterscheiden, indem sie ein Höchstmaß an Interpretationsmöglichkeiten aus der Einheit von Natur und Kultur anbieten.

Selbstverständlich darf in Natur- und Nationalparks auch die „Forschung“ nicht vernachlässigt werden; handelt es sich doch um „Vorbildlandschaften“ eines bestimmten natur- und kulturräumlichen Typus. Daher sollten in Natur- und Nationalparks Informations-, Bildungs- und Forschungsstätten nie fehlen.

Um nur ein Beispiel anzuführen: Am Furtnersteich, Gemeinde Mariahof, wurde 1963 eine Forschungs- und Bildungsstätte eröffnet, die inzwischen von zahlreichen Wissenschaftlern des In- und Auslandes benützt worden ist. Vielleicht ist es gar nicht so überraschend, daß es durch intensive, spezialisierte Forschungsziele mehrfach gelungen ist, Erstdnachweise zu erbringen. Wo bieten sich denn sonst so günstige Gelegenheiten für Forschungsarbeiten an, als in dafür bereitgestellten Forschungsstätten mit den erforderlichen fachlichen Behelfen?

Aus einem Angebot erwächst die Nachfrage – also ist es erforderlich, die Voraussetzungen für Angebote ehestens zu schaffen!

C. Fl.

Diät- und Reformhaus
Gewürzstube BRANTNER

8010 Graz
Gleisdorfer Gasse 13–15

Naturpark Grebenzen

Die Entstehung des Naturparks



Die Idee der Schaffung eines Naturparks im Neumarkter Raum wurde über Anregung von der Landesgruppe Stmk. des Österr. Naturschutzbundes vom Fremdenverkehrs-Verband „Wald und Seenregion“ durch dessen Obmann Hans Kölbl aufgegriffen. Die Voraussetzung dafür schafften jedoch schon viele engagierte Vorkämpfer des Naturschutzgedankens in den Jahrzehnten davor. Besonders zu erwähnen sind dabei das Stift St. Lambrecht mit seiner vorsichtigen Grundstückspolitik, die eine Verbauung und Privatisierung der vielen Seeufer verhinderte, und die intensive Forschungstätigkeit des Paters Blasius Hanf über

die Vogelwelt am Furtnersteich im 19. Jahrhundert, die von Prof. Erich Hable und Ilse Präsent wieder aufgenommen und fortgesetzt wurde. Zu erwähnen sind natürlich die Landwirte dieser Region, welche diese Landschaft seit Jahrhunderten bewirtschaften.

Die Naturparkidee wurde im Rahmen des Entwicklungskonzeptes für die Kleinregion Neumarkt aufgegriffen und zum Schwerpunkt der weiteren Ausbaumaßnahmen im Fremdenverkehr. In enger Zusammenarbeit mit den Naturschutzträgern in der Region und dem Fremdenverkehrs-Verband erarbeitete das Architekten-Büro Dipl.-Ing. Reinhard Falch/Dipl.-Ing. Richard Resch in der Folge ein detailliertes Naturparkkonzept, das seit September 1982 vorliegt.

Parallel zur konzeptiven Arbeit erfolgte eine intensive Informations- und Motivationsarbeit in den Gemeinden, die eine wesentliche Voraussetzung für eine breite Zustimmung der Bevölkerung darstellte. Die Bereitschaft zur Unterstützung des Projektes durch die Vermieter und durch die Gemeinden Neumarkt, Mariahof, St. Marein, St. Blasen, St. Lambrecht und Zeuschach waren wesentliche Voraussetzungen dafür, daß auch eine entsprechende Unterstützung durch das Land Steiermark und die Sonderaktion des Bundeskanzleramtes erweitert werden konnte.

Alle diese doch sehr glücklichen Begleitumstände führten zu einer raschen Umsetzung des Konzeptes in die Realität, so daß das Gebiet schon im Oktober 1982 mit Verordnung der Stmk. Landesregierung zusammen mit dem Pöllauer Tal und den Sölkältern zum Naturpark erklärt wurde. Die Eröffnung des Naturparks Grebenzen ist für den 8. Mai 1983 vorgesehen.

Eine Reihe natürlicher und kultureller Besonderheiten

Auf Grund der besonderen landschaftlichen Schönheiten und Eigenarten steht das Gebiet des Naturparks schon seit geraumer Zeit unter Landschaftsschutz. Ein weiterer Teil – die Sonnseite der Gemeinde Mariahof – wurde im Rahmen der Nationalparkplanung in das Landschaftsschutzgebiet einbezogen, so daß der Naturpark nun eine Fläche von etwa 70 km² umfaßt.

In den beiden Kernzonen des Naturparks befindet sich eine Vielzahl von naturkundlich interessanten Anziehungspunkten:

- der Furtnersteich mit seiner Vielfalt von durchziehenden Vögeln ist als Vogel-schutzgebiet ausgewiesen und mit seinen rund 235 vorkommenden Arten von besonderer ornithologischer Bedeutung,

- das Dürnberger Moor – ein Latschenhochmoor mit besonderer Flora – ist ebenfalls als Naturschutzgebiet ausgewiesen,
- die Gletschermühlen und Gletscherschliffe in St. Marein,
- die Zeuschacher Ursprungsquelle – ein Karstphänomen,
- die Grebenzenhöhen – ein Kalkstock mit Karsterscheinungen sowie besonderer Flora und Fauna,
- der Auerlingsee, Typ eines nährstoffarmen Gebirgssees,
- die Graggerschlucht mit dem Kaskadenfall,
- die Pöllau mit Überresten eines Erzabbaues sowie einer Karstquelle.

Neben diesen besonderen Anziehungspunkten gibt es im Bereich des Naturparks noch mehrere geschützte Naturdenkmäler; es handelt sich dabei vor allem um Bäume von besonderer Eigenart und Wuchs.

Auch Anziehungspunkte von urgeschichtlichem Interesse gibt es im Naturpark genug; einige erwähnenswerte Beispiele sind:

- das Stift St. Lambrecht mit dem Vogelkundlichen Museum und der Kunstsammlung,
- die Kirchen Mariahof, Maria Schönanger und Heiligenstadt, verschiedene Schlösser wie Steinschloß, Schloß Oberdorf, Forchtenstein und Lind,
- die Knappenkapelle und der Schmelzofen in der Pöllau,
- die Richtstätte und der Galgen in Mariahof.

Unser Informationsangebot

Die Vermittlung von Wissen über die Natur ist eine wesentliche Bildungsaufgabe im Rahmen des Naturpark-Gedankens. Dementsprechend wurde auch eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um dem Besucher einen optimalen Einblick in die herrliche Natur- und Kulturlandschaft zu geben:

- ein naturkundlicher Wanderführer von E. Hable und I. Präsent führt zu den verschiedenen naturkundlichen und kulturellen Besonderheiten und beschreibt diese in ausführlicher Form,



- eine Broschüre über die Waldbergwerksgeschichte führt den Besucher zu den Wurzeln des Bergbaues in dieser Region, die schon längst verschwunden scheinen,
- die Region Neumarkt ist auf Grund besonderer Eigenart eines der geologisch am besten erforschten Gebiete Österreichs. Eine ausführliche geologische Karte und eine entsprechende Broschüre führt zu den Zeugen der Eiszeit,
- die naturkundlich besonders interessanten Punkte sind mit Informationstafeln ausgestattet, welche über Entstehungsgeschichte und Funktion genauestens Auskunft geben,
- ein Forstlehrpfad mit entsprechender Broschüre zeigt die zahlreichen Gehölzarten dieser Region,
- die Vogelkundliche Sammlung im Stift St. Lambrecht umfaßt 260 verschiedene Vogelarten der Region Neumarkt,
- die „Forschungsstätte Pater Blasius Hanf“ am Furtnerteich bietet sich als Standort für Ornithologen und Naturwissenschaftler aller Sparten an,
- ein Bergwerksmuseum in Pöllau dokumentiert die Geschichte des Waldbergbaues in diesem Raum,
- die Aussichtswarte am Dürnberger Moor gibt den Blick auf das Latschenhochmoor frei.

Geplant sind weitere Informationsbroschüren über Hofgeschichten und Flurnamen, ein geologischer Führer, ein vogelkundlicher Führer sowie spezielle Informationspakete für Lehrer und Schüler.

Ein naturkundliches Bildungszentrum im Stift St. Lambrecht soll einmal den Kern des gesamten Bildungsangebotes mit Seminaren, Kursen für verschiedenste Interessenten ergeben.

Erholungsmöglichkeiten für alle

Neben der Bildung kommt den Erholungsmöglichkeiten im Naturpark besondere Bedeutung zu. Davon kann die Region eine Menge bieten:

- Die Hauptattraktivität des Gebietes ist sicher das Wandern; die verschiedenen



Rundwanderwege auf den Terrassen und Hochebenen mit den Rastplätzen, Feuerstellen und einer ausgezeichneten Markierung laden besonders zum Familienwandern ein. Daneben kann man aber auch sportlich den Zirbitz und die Grebenzen erklimmen und die herrliche Aussicht genießen.

- Die vielen unverbauten und frei zugänglichen Seen und Teiche laden zum Baden, zum Bootfahren und Fischen ein.
- Die Region hat aber auch noch eine Reihe weiterer Erholungseinrichtungen wie Reiten, Radfahren, Tennis, Minigolf und Fitneßprogramm anzubieten.
- Stehen Erholung und Entspannung an erster Stelle, lohnt sich eine Kur im Wildbad Einöd.

Naturpark als ein Schwerpunkt naturnaher Erholung

Die Zielsetzung „naturnaher Fremdenverkehr“ beinhaltet neben der Schaffung des Naturparks noch weitere parallele, zielgerichtete Maßnahmen wie den Ausbau der Langlaufmöglichkeiten und den Aufbau eines Gesundheitsurlaubes unter Einbeziehung von „gesunder Ernährung“. Erst mit einem gezielten, gleichgerichteten Maßnahmenbündel in die Richtung eines angepaßten Fremdenverkehrs ohne Großobjekte, Landschaftszerstörung und Massentourismus kann das langfristige Ziel – die Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse der einheimischen Bevölkerung – erreicht werden.

Naturparkverein Zirbitz-Grebenzen,
8820 Neumarkt

Naturpark Pöllauer Tal

In weiten Teilen unseres Landes hat es die sich vollziehende Wandlung der ländlichen Gesellschaft und ihrer Wirtschaftsformen mit sich gebracht, daß die moderne Wirtschafts- und Kulturlandschaft immer weniger dem Menschen mit seinem Bedürfnis nach Erholungs- und Freizeitraum entgegenkommt. Der tägliche Verlust von etwa 20 ha Naturboden vermindert unser Kapital Natur zusehends, während andererseits der Bedarf danach, hervorgerufen durch schlechte Arbeitsbedingungen der modernen Industriegesellschaft, Umwelteinflüsse, Luft- und Wasserverschmutzung, fortwährend steigt. Eines dieser Res-

fugien, eine knappe Autostunde vor den Toren der Grazer, ist der Naturpark Pöllauer Tal.

Das Gebiet umfaßt die Ortsgemeinden Pöllau, Saifenboden, Sonnhofen, Pöllau-berg, Schönegg und Rabenwald im Bezirk Hartberg mit etwa 120 km².

Die breite Bucht des Pöllauer Tales wird hufeisenförmig vom Steirischen Randgebirge umkränzt. Eng verzahnen sich hier die Ausläufer der Alpen mit dem flachwelligen Hügelland am Rande zur pannonischen Tiefebene. Die Berge öffnen das Tal nur gegen Südosten: Einflüsse südlichen, illyrischen Klimas klingen an, der Weinbau kann noch gedeihen, Edelkastanien säumen den Weg. Überall stehen Obstgärten, und die für Pöllau so typischen Birnbaumalleen begleiten sie bis hoch hinauf. Der Rabenwald, der Höhenkamm ringsum und der Masenberg tragen ausgedehnte Wälder, reich an Beeren und Pilzen. Die Höhenlage dieses Gebietes erstreckt sich von 345 bis 1280 m über dem Meer.



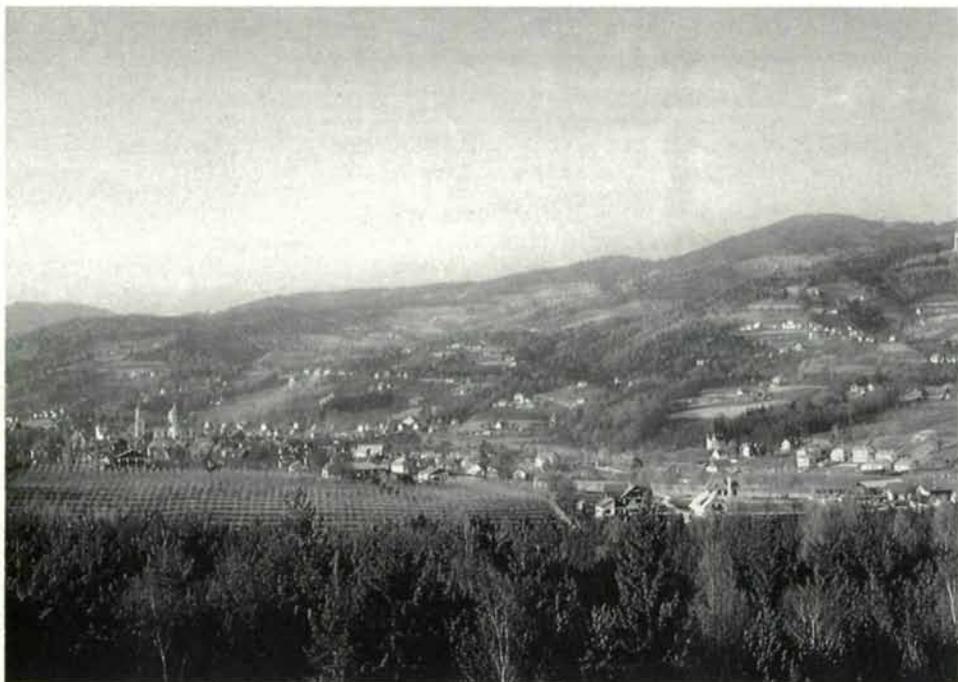
Mit der kleinflächigen Strukturierung hat sich bis heute eine reiche Flurgliederung erhalten. Äcker, Grünland und Wald wechseln sich kleinräumig ab, und noch schaffen Gebüschstreifen, Einzelbäume und die so charakteristischen Birnbaumalleen die Flurteilung. Noch sind Teile der Auwälder erhalten, die sogar Ortsteilen den Namen gaben und einen besonderen landschaftlichen Reichtum ausmachen.

Wegen seiner besonderen landschaftlichen Schönheit, seiner seltenen Charakteristik und seines Erholungswertes wurde das Gebiet 1979 zum Landschaftsschutzgebiet erklärt.

Glücklicherweise gibt es aber noch Gebiete, die vom sauren Regen und von der Luftverschmutzung verschont geblieben sind – und wo streßgeplagte Städter noch Erholung finden können.

Pöllau, die „Perle der Oststeiermark“, in der Mitte des Tales gelegen, ist kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt und Ausgangspunkt zahlreicher Wanderungen auf die umliegenden Höhen. Von der Tageswanderung über Hügel und Berge, Täler und Wälder bis zu erholsamen Kurzwanderungen findet der Naturliebhaber in wohlthuender Ruhe und Naturbelassenheit alles das, was nervliche Erholung und Entspannung fördert. Dem fotografierenden Wanderer bieten sich unzählige Motive, von Zeugen der Vergangenheit, vom alten, blumengeschmückten Bauernhaus und seinen originellen Bewohnern bis zu botanischen Seltenheiten.

Neben dem großen Wanderwegangebot erwarten den Besucher eine ganze Reihe von Erholungseinrichtungen. So laden zwei besonders reizvolle Waldgrillanlagen zur Benützung ein. Fünf Kinderspielplätze, davon zwei romantische Waldspiel-



plätze, bieten wichtige Voraussetzungen für einen aktiven Familienurlaub. Als besondere Ruhezone bietet sich der Haidenwald mit einem 17 m hohen Aussichtsturm an. Zahlreiche Ruhe- und Rastplätze laden an den schönsten Punkten des Naturparks zum Verweilen ein.

Das Klima des Pöllauer Tales wird von den Gästen gerne mit dem „Meraner Klima“ verglichen; deswegen lohnt ein Besuch des Naturparks nicht nur im Sommer. Pöllau zur Zeit der Obstblüte gilt als Geheimtip. Im Herbst reifen die Äpfel, Trauben und Kastanien, die Wälder stehen prächtig in Farbe.

Spezialitäten unserer Region sind etwa Ruckwurst, luftgetrockneter Schinken und dazu frisches Bauernbrot oder Pöllauer Mugeln. Sogar heurigen Wein gibt es im Pöllauer Tal, dem nördlichsten Anbaugebiet der Steiermark.

Der Markt Pöllau ist der Mittelpunkt des Tales. Schloß, Kirche und Hauptplatz bilden ein geschlossenes Ensemble, über den Dächern klappert ein Storch. Das Stiftsgebäude mit seinen großartigen Fresken wurde im Hochbarock an der Stelle der alten Burganlage aus dem 13. Jhd. errichtet. Das Stift wurde unter Kaiser Joseph II. aufgelassen. Heute ist hier ein Zentrum kultureller Veranstaltungen mit einer Fülle an kulturellen, künstlerischen und musikalischen Darbietungen über das ganze Jahr.

Im Naturpark befinden sich eine Reihe von naturkundlichen und kulturhistorischen Anziehungspunkten, einige wesentliche sollen hier aufgeführt werden:

- die Aulandschaft an der Safen mit den Winzendorfer Teichen
- der Heidenwald am Ortsrand von Pöllau
- die Schönauklamm, ein historischer Mühlgang
- das historische Ortsbild von Pöllau mit dem Schloß
- die gepflegten Parkanlagen im Ort (Schloßpark und Aupark)
- die gotische Wallfahrtskirche Pöllauberg
- die keltoromanischen Gräber in Prätis
- die verschiedenen Elemente bäuerlichen Kulturgutes

Die Besonderheiten dieses Naturparks sollen in einem entsprechenden Führer noch detailliert vorgestellt und beschrieben werden; 12 Naturwanderwege führen die Besucher zu den Anziehungspunkten dieser Landschaft.

Zusätzlich wird ein Naturlehrpfad einige Schwerpunkte des Naturparks noch besonders in den Vordergrund stellen. An folgenden Beispielen sollen verschiedene ökologische Zusammenhänge dargestellt und verständlich gemacht werden:

- Pflanzen- und Tiergesellschaft am Teich
- Bachregulierung und ihre Folgen
- die Schönauklamm
- der Heidenwald
- Obstkulturen in der Region
- Funktion der Hecken
- „Unkräuter“ und Heilpflanzen

Neben den vielen natürlichen Aussichtspunkten von den Höhenzügen rund um das Pöllauer Tal wurde im Haidenwald eine imposante Aussichtswarte errichtet, die den Blick auf die Landschaft rundum freigibt.

Das Pöllauer Tal kann auf eine über hundertjährige Fremdenverkehrstradition zurückblicken. Die Gäste wußten schon immer neben einem ungestörten Naturerlebnis die besonders ausgeprägte herzliche Gastfreundschaft der Bewohner dieses Tales zu schätzen.

Naturpark Sölktaier



Vier Kilometer südlich des Ortes Stein an der Enns vereinigen sich in einer tiefen Schlucht, die Strub genannt, der Große und der Kleine Sölkbach. Zwei langgezogene Täler, das Große und das Kleine Sölktaier, haben hier ihren gemeinsamen Ausgangspunkt. Sie gabeln sich in der Folge mehrmals und bilden Täler und Hochkare, die im Süden, von den Kämmen der Schladminger Tauern begrenzt, ihren Abschluß finden.

Der Zusammenfluß der beiden Bäche bildet den nördlichen Abschluß des Naturparks Sölktaier. Über einen bewaldeten Bergrücken zieht sich diese Grenze

in südöstlicher Richtung hinauf bis zu dem 2226 m hohen Gumpeneck und von dort weiter in südlicher Richtung über die Grate und Gipfel, die das Große Sölktaier im Osten begrenzen, bis zum Sölkpaß. Dieser 1780 m hoch gelegene Paß ist ein tiefer Einschnitt in den Tauern-Hauptkamm, über den eine der schönsten Alpenstraßen in den Sommermonaten eine Verkehrsader in den Süden darstellt. Sie verbindet das Enns- mit dem Murtal. Dem Verlauf des Tauernkammes folgend, führt von hier die Grenze der Gemeinden St. Nikolai und Kleinsölk nach Westen und erreicht auf der 2684 m hohen Deichsel Spitze den höchsten Punkt des Naturparks.

Die westliche Grenze der Gemeinde Kleinsölk deckt sich mit jener des Naturparkgebietes. Sie führt knapp unterhalb des 2747 m aufragenden Gipfels der Hohen Wildstelle, der zweithöchsten Erhebung der Schladminger Tauern, vorbei, berührt das 2256 m hohe Spateck, den Kochofengipfel (1917 m), um von dort wiederum über einen bewaldeten Bergrücken hinunter in die Strub zu verlaufen.

In das 277 Quadratkilometer umfassende Naturparkgebiet sind die Gemeinde St. Nikolai im Sölktaier zur Gänze, die Gemeinde Kleinsölk überwiegend und die Gemeinde Großsölk zu rund 75% ihres Gebietes eingeschlossen. Der bekannte Sölker Weißmarmorbruch liegt kurz vor dem Naturparkgebiet im Kleinen Sölktaier.

Dieses weitgehend durch natürliche Grenzen umschlossene Gebiet zählt zu den schönsten Teilen der Schladminger Tauern. Nur die Täler sind dauernd besiedelt, ein Großteil des Naturparkgebietes ist Wald, über die höher gelegenen Regionen erstrecken sich ausgedehnte Almgebiete, oberhalb 1800 m beginnt die Zone der Gipfelflure. Zahlreiche kristallklare Bergseen sind über das ganze Hochland verstreut. Der Schwarzensee im Kleinen Sölktaier ist der größte See der Schladminger Tauern.

Land- und Forstwirtschaft sind die dominierenden Wirtschaftszweige der Sölktaier. Der Wildreichtum macht sie zu einem wertvollen Jagdgebiet. Reh- und Rotwild sind ebenso häufig vertreten wie Gamswild. Das Steinwild wurde vor einigen Jahren hier wieder seßhaft gemacht. Auch Birkhahn und Auerhahn sind hier zu finden, und nicht selten zieht der Steinadler über den schroffen Grat seine Kreise.

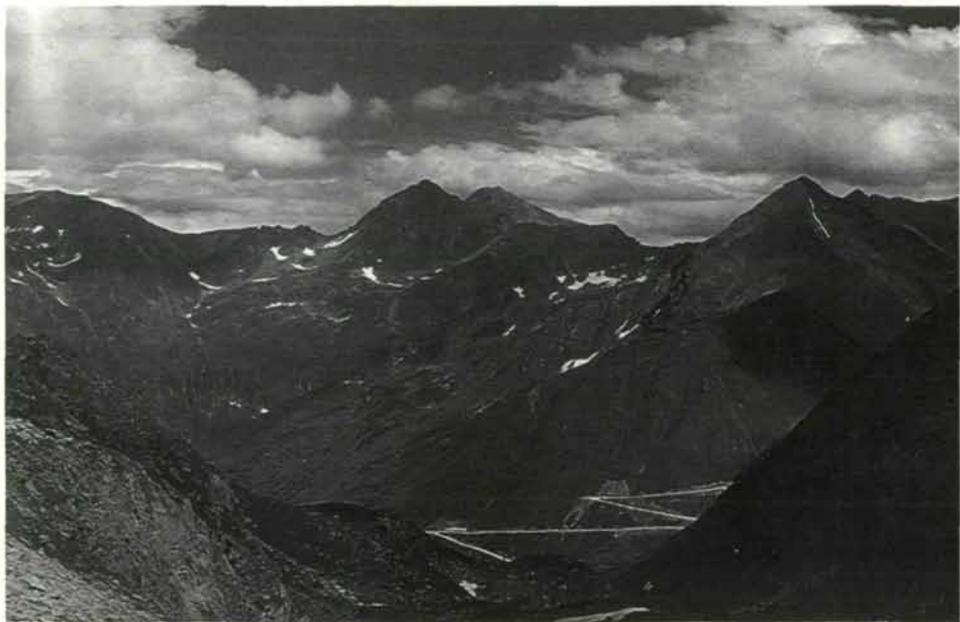
Im Winter wird das Reh- und Rotwild gefüttert. Die Wildfütterung im Kleinsölktaier ist seit vielen Jahren ein Anziehungspunkt für Touristen und Naturliebhaber aus einem weiten Umkreis. An die 90 Stück Rotwild, darunter viele kapitale Hirsche, sind hier täglich an den Futterstellen zu beobachten. Im Sommer sind die vielen

noch voll bewirtschafteten Almen ein beliebtes Wanderziel. Die reiche Alpenflora ist für Fotografen und Botaniker gleichermaßen interessant.

Die alte Burgranlage auf einem Felsen oberhalb des Ortes Großsölk, heute als Kirche ausgestaltet, hat eine große geschichtliche Vergangenheit. Im Hintergrund des Schlosses liegt malerisch das Dorf Faista. Die Häuser schmiegen sich entlang der Geländekanten und spiegeln mit ihrem braunen und grau verfärbten Holz Wetter und Landschaft wider. Der weiter südlich den engen Talgrund auf einer Länge von 1200 m ausfüllende Stausee des Kraftwerkes Sölk fügt sich gut in die Landschaft. Fleiß und Mössna sind kleine Meiler im Großen Sölkthal. Der 1127 m hoch gelegene Ort St. Nikolai bildet den Abschluß des ganzjährig bewohnten Talgebietes. Dem alten Ortskern gibt die über 400 Jahre alte Kirche die prägende Gestalt.

Durch Hochwald und über ausgedehnte Almmatten führt die Straße weiter bis zum Talende, um dann in scharfen Kehren die Höhe des Sölkpasses zu erklimmen. Auf der Paßhöhe haben die Straßenarbeiter aus dem Mur- und Ennstal vor einigen Jahren eine schicke Kapelle errichtet. Schon zu Zeiten der Römerherrschaft führte ein Saumweg über den Paß. Aus dem Salzkammergut wurde hier das wertvolle Salz mit Tragtieren in den Süden transportiert, Reste des alten Römerweges sind noch erkennbar.

Der in 1000 m Höhe gelegene Ort Kleinsölk ist der zentrale Punkt im Kleinen Sölkthal. Auf einer sonnigen Lehne hoch über dem engen Talgrund gruppieren sich eineinhalb Dutzend Häuser um die 1795 erbaute Kirche mit angebautem Pfarrhof. Durch den langgestreckten Talkessel, „Hinterwald“ genannt, zieht sich die Streusiedlung noch 7 Kilometer. Dann gabelt sich das Haupttal in das Striegler-, Tuchmoar- und Schwarzenseetal. In allen drei Tälern sind Almhütten anzutreffen. An vielen alten Bauernhöfen und Almhütten ist noch die ursprüngliche traditionelle Bauweise zu finden.





Für den Besucher: Um dem Bildungs- und Erholungsurlaub gerecht zu werden und dem Gast ein größeres Verständnis für Mensch und Landschaft zu geben, sind eine Reihe von Einrichtungen vorhanden oder in Vorbereitung:

- ein naturkundlicher Wanderführer mit Beschreibungen der geschichtlichen, kulturellen und naturkundlichen Besonderheiten,
- entsprechende Wanderkarten mit den Schwierigkeitsgraden der Wege,
- ein Heimatmuseum,
- ein Forstlehrpfad,
- ein Wasserschaupfad,
- die Wildfütterung in der „Breitlahn“,
- die traditionelle Almwirtschaft: vom Almauftrieb bis zur Käseherstellung,
- ein vielfältiges Wegenetz: von beschaulichen Rundwanderwegen über Bergwanderungen auf gut markierten und gesicherten Wegen bis zum extremen Berggehen reicht die Fülle des Angebotes,
- ein geheiztes Freischwimmbad,
- im Winter Langlaufen, Schifahren (kleine Schlepplifte), Eisschießen, Rodeln auf Naturbahnen und Schiwandern.

Ländliche Gasthöfe, gemütliche Bauernhöfe, zahlreiche Privathäuser verfügen über komfortable Gästezimmer und laden zu erholsamem Urlaub ein.

Wie wichtig es ist, sich für Natur- und Umweltschutz aktiv einzusetzen, selbst wenn man dafür von vielen als „Naturschützer“ belächelt oder als „Vereinsmeier“ bezeichnet wird, soll in diesem Artikel unter besonderer Berücksichtigung psychologischer Argumente aufgezeigt werden.

Bei psychologischen Betrachtungen steht meist die soziale Umwelt im Mittelpunkt, d. h. der durch Beziehungen zum anderen Menschen gegebene Bereich. Beim Natur- und Umweltschutz beschäftigen wir uns mit der dinglichen Umwelt. Ihre Bedeutung für die Psyche soll heute das Thema sein, wobei sowohl die belebte als auch die unbelebte dingliche Umwelt gemeint ist.

Unsere tägliche Stimmung wird wesentlich durch die Umwelt beeinflusst, von Wohnung, Stadtviertel, Weg zur Arbeit, Arbeitsplatz und Landschaft. Eine monotone, enttäuschende, beengende Umwelt verstimmt und wird vom verstimmten Bewohner schlecht und achtlos behandelt. Es besteht eine unmittelbare Wechselwirkung zwischen stimmender Umwelt und stimmbarem Organismus, zwischen dem Individuum, das empfänglich ist für die Eindrücke, die aus der Welt auf es einströmen, und der Umwelt, die dem Wunsch des Individuums eine Chance auf Erfüllung gibt.

Es gibt viele absonderliche bis krankhafte Verhaltensweisen (Neurosen, psychosomatische Erkrankungen, Charakterstarrheiten), die zwar in erster Linie auf gestörte zwischenmenschliche Beziehungen zurückgeführt werden, bei denen aber die Ungunst des äußeren, dinglichen Milieus sicherlich eine wesentliche Rolle bei der Krankheitsentwicklung spielt. Ein Kind z. B., das in erlebnisreicher Umwelt alleine gelassen wird, wird nicht so leicht frustriert wie eines in einer erlebnisarmen.

In einer wissenschaftlichen Untersuchung in einer amerikanischen Großstadt fand sich, daß bei jugendlichen Kriminellen ausgeprägter Abenteuerdrang wesentlich häufiger zu finden ist als in einer nicht kriminellen Vergleichsgruppe. Neugier bzw. die Suche nach Abenteuern ist einer der wichtigsten Antriebe in der Kindheit. Die Umwelt kann diesen fördern, ihm feindlich gesonnen sein, ihn einschüchtern oder gar unterdrücken. Die Suche nach Abenteuern bei diesen jugendlichen Kriminellen ist als alterstypisches Zeichen eines nicht erloschenen Neugierverhaltens in der Nachpubertätsperiode normal. Erst eine für ihn verständnislose, uninteressante Umwelt zwingt den Jugendlichen, sich in einem asozialen Verhalten zu befriedigen. Wenn sich als Erlebnismöglichkeiten in einer gleichförmigen Umwelt nur zwischenmenschliche Aktionen anbieten und keine Möglichkeiten zum Ausleben der Neugierde bestehen, wie z. B. in einer differenzierten, nicht mit einem Blick überschaubaren, von Tieren belebten Landschaft, so ist die Wahrscheinlichkeit asozialer Erlebnissuche im zwischenmenschlichen Bereich größer.

Es zählt zu dem Unwissen über uns selbst, daß wir so wenig von den unbedingt notwendigen Angeboten wissen, die aus unserer Umwelt kommen müssen, damit eine differenzierte seelische Entwicklung in Gang kommt und in Gang bleibt. Mindestens für eine Zeitlang scheint eine konstante, seßhafte Umwelt notwendig zu sein, um Identität entwickeln zu können und später auch die Möglichkeit zur Distanz von sich selbst zu haben. Nur wenn die Erfahrung einer konstanten menschlichen und sachlichen Umwelt einmal gemacht wurde, läßt sich später relativ angstfrei Mobilität entwickeln, die nicht Schutzlosigkeit gegen Manipulation und Identitätsverlust beinhaltet. Der Zwang zur Mobilität – gemeint ist der Ortswechsel

©Naturschutzbund Steiermark, Austria - download unter www.biodiversity.at
zur Berufsausübung bei zunehmender Spezialisierung – Ist ja ein Charakteristikum technisch zivilisierter Länder. Der in der Kindheit angstfrei, in Geborgenheit, aber erlebnisreich erlebte Teil einer konstanten menschlichen und dinglichen Umwelt hat die Chance, als sogenannte „Heimat“ Teil des Wesens des Erwachsenen zu werden. Heimatlosigkeit in der Kindheit läßt auch späteres Heimatfinden unwahrscheinlich werden.

Je weniger Anschauung der Natur mit ihren biologischen Prozessen, je weniger Anregung zur Befriedigung der Neugier, desto weniger kann ein Mensch seine seelischen Fähigkeiten entfalten und desto weniger lernt er auch mit seinem inneren Triebgeschehen umzugehen. Er bringt dann für die komplizierten technischen Verhältnisse vielleicht noch, gewiß aber nicht für die komplizierten sozialen, in die er sich einfügen sollte, seelische Entsprechungen mit. Die Fähigkeit vor allem der großstädtischen Jugend, Störungen und Frustration aus dem Umgang mit der Umwelt zu bewältigen, wird immer kleiner. Zunehmende Gewalt und Aggression sind die äußeren Zeichen dafür.

Optimistische und pessimistische Grundstimmungen, soziale Anteilnahme, Initiative, Apathie, Gesundheit oder Krankheit, konformistische Vorsicht oder autonome Gelassenheit sind in einem hohen Maß durch unsere dingliche Umwelt bestimmt. Der Mensch ist zwar zu ungeheuren Anpassungsleistungen gegenüber Umweltsveränderung fähig, er verändert dabei aber seinen Charakter. Eine durch fehlgeleiteten Instinkt zur Existenzsicherung über das notwendige Maß hinaus veränderte, sterile, geometrische Umwelt wird menschliches Leben zwar immer noch möglich machen, wird unseren Charakter aber wesentlich verändern.

Viktor Frankl sagt: „Was der Mensch will, ist nicht das Glück, sondern ein Grund, um glücklich zu sein.“ Wir müssen uns wehren, daß uns wichtige Erlebniswerte im Bereich der belebten und unbelebten dinglichen Umwelt und damit Grund zum Glücklichein entzogen werden. Daß eine vielfältige Tierwelt besteht, daß Flüsse noch wie Flüsse ausschauen, daß Hecken gleichförmige agrarische Gebiete unterbrechen, daß in den Wäldern Artenvielfalt zu finden ist, daß Städte die Chance zur Identifizierung geben, ist daher nicht ein Anliegen rückschrittlicher Romantiker, sondern eine Notwendigkeit für die psychische Gesundheit kommender Generationen.

Dr. Reinhold Glehr

Adler-Apotheke

Älteste Apotheke von Graz
Gegründet 1535 als landschaftliche Offizin

Allopathie – Homöopathie – Heilpflanzen

Graz, Hauptplatz 4, ☎ 80 3 42

Bäume haben viele Feinde!

Während einst Bäume vielen Völkern heilig waren, während unter ihrer Krone oft Recht gesprochen oder kultische Feste abgehalten wurden, während Flurbäume noch vor wenigen Jahrzehnten die Bauern zu einer schattigen Rast einluden (um sich den langen Weg nach Hause zu ersparen, der heute rasch mit dem Traktor zurückgelegt wird), während die zahlreichen „Dorflinden“ den Pferden der Fuhrwerker einen willkommenen Unterstand boten, während . . . ja es gäbe noch viele Beispiele für den hohen Wert von Bäumen.

Heute haben sie viele Feinde: Sie verengen die Fahrbahnen für den Straßenverkehr, um Parkflächen zu gewinnen, wird ihr Standort rücksichtslos zuasphaltiert – das bißchen Erde, das man ihnen gnadenweise läßt, ist durch den Reifendruck steinhart, da geht kein Regentropfen, keine Luft mehr durch. Gefallenes Laub wird im üblichen Sauberkeitsfimmel sofort weggeräumt, obwohl es die Erde zur Humusbildung brauchen würde. Was Leben ist, faulen kann, feucht und „schmutzig“ ist – pfui – muß weg. Wo die Straße aufgerissen wird, müssen Wurzeln dran glauben, wo bei einem Neubau Schotter und Lehm anfällt, wird planiert, ohne Rücksicht auf den Horizont der Bäume, und damit die Schneeräumung der Menschen bequemer wird, wird im Winter Salz gestreut. In Höfen von Wohngebäuden, wo früher in Gärten auch Bäume ihren Platz hatten, die Erholung vor der Haustüre boten, mußten über behördlichen Auftrag Reihengaragen gebaut werden, um parkende Autos von den Straßen wegzubringen. Daß dadurch der zunehmende rollende und ruhende Verkehr auch nicht bewältigt werden konnte und daß der Verlust an Naherholungsflächen heute schwerer wiegt denn je, wurde viel zu spät erkannt.

Was man in fast allen Städten, Märkten und Dörfern mit sehenden und erkennenden Augen beobachten kann, dies beschreibt der SN-Redakteur Edgar Breuss etwa so: Wie öffentliche Baumstutztrupps über die Bäume herfallen – wie Rollkommandos –, scheint zu beweisen, daß die Gemeindeverwaltung trotz aller „grünen“ Bekenntnisse keine Bäume mag. Sie kommen auf Lastwagen und schlagen kahl, wie weit die Motorsäge reicht, wie ein Friseur, der seinem Opfer den Topf aufsetzt und – ritsch-ratsch – absäbelt, was darunter hervorsteht.

Übrig bleiben klägliche Gerippe, wie amputierte Krüppel, die nur noch wenig an Bäume erinnern. Wo soll da einer Träume träumen, in welchem Schatten, auch wenn das Gerippe einmal eine Linde war und am Brunnen vor dem Tore steht?

Wo sollen sich die Vögel zum Pfeifen hinsetzen, und was soll der Herbst mit seinem Farbkasten, was schreiben die Stadtkinder in Schulaufsätzen über den Herbst? Bäume schreien nicht, wenn man sie verwundet, sie sterben leise. Ein paar Jahre später muß man sie „leider“ fällen, weil die toten Äste auf die Autos herabfallen können. „Leider“, sagen die Rollkommandos dann, als hätten sie nichts damit zu tun.

Das Ideal scheint heute der pflegeleichte Plastikbaum, der nicht nadelt und kein Laub fallen läßt, der Baum im Blumentopf, den man wegschieben kann, wenn er beim Parken im Wege steht. Dazu paßt ja auch der sattgrüne Plastikrasen, der den wöchentlichen Einsatz der Mähmaschine erspart. Deshalb sind Blumentöpfe als Straßenzier im Vormarsch. Sie machen aber – und bekommen – kein Kraut fett. Kein Kind wird unter ihnen Kastanien sammeln, niemand durch Laub waten können. Wie dürrftig stehen Bankerl ohne Baum da (da hilft auch der noch so stilecht gestaltete Papierkorb als Begleiter nichts). Offenbar ist auch die Stille unter natür-

©Naturschutzbund Steiermark, Austria, download unter www.biologiezentrum.at
lichen Bäumen eine andere, als wenn gerade eine Pause im Straßenverkehr „aufhören“ läßt.

Was ist mit bzw. in uns geschehen, daß wir so brutal und hemmungslos gegen Naturschöpfungen vorgehen? Beschränkt sich unser endlich wiedererwaches Kulturbewußtsein nur auf als wertvoll und erhaltenswert erkannte Bauobjekte von Menschenhand, als wenn die von Menschen nicht machbaren Naturobjekte viel weniger wert wären – obwohl Bauobjekte in wenigen Wochen errichtet werden können, während Bäume ein jahrzehntelanges Wachstum haben, bis sie ihre volle Größe und Funktion erreicht haben?

Als Versuch einer Abhilfe dieses weitverbreiteten Baumfrevels wurde in Wien eine Aktion „Wissenschaftler gegen Baumverstümmelung“ mit folgendem Wortlaut gestartet: „In letzter Zeit nimmt der Baumschnitt in Wien, aber auch in anderen Gemeinden, immer ärgere Formen an. Der Widerstand in der Bevölkerung gegen diese Vergewaltigung letzter Reste von Natur im Stadtgebiet und Verunstaltung des Ortsbildes veranlaßt die Verantwortlichen zu Versuchen, dieses Vorgehen durch einseitige Darstellungen in den Massenmedien zu rechtfertigen.

Die unterzeichneten Wissenschaftler erklären, daß sie den Baumschnitt in der radikalen Form, wie er jetzt verbreitet durchgeführt wird, grundsätzlich nicht für in Ordnung halten. Sie stellen fest, daß dieser Schnitt das natürliche, arteigene Erscheinungsbild der Bäume völlig zerstört, das Entstehen von Fäule fördert, zu immer neuem verstärktem Schnitt führt und in der Regel die Lebensdauer der Bäume verkürzt, nicht verlängert.

Jeder Schnitt in das dicke Holz muß auf das unbedingt notwendige Mindestmaß (Entfernung absterbender Äste, Lichtraumfreihaltung u. ä.) beschränkt werden. Gefordert werden statt dessen verstärkte Maßnahmen zur Verbesserung der Lebens-



bedingungen der Stadtbäume, wie weitere Einschränkungen der Salztreuung, Baumscheibenpflege, Bewässerung, richtige Arten-, Sorten- und Standortwahl."

Dieser Aktionsaufruf wurde von 95 Hochschulprofessoren aller Universitäten Österreichs unterschrieben; Mitarbeiter verschiedener Institute und zahlreiche Studenten haben sich solidarisch erklärt.

Uns Grazern ist ja bekannt, daß sich Univ.-Prof. Dr. Franz Wolkingner immer wieder gegen einen unsachgemäßen Baumschnitt ausgesprochen hat und manche Erfolge erzielen konnte.

So wurde beispielsweise beim Gartenamt der Stadt Graz ein eigener Baumpflegetrupp ausgebildet, dessen Fachleute als „Baum-Chirurgen“ wirken. Im Bereich der öffentlichen Garten- und Parkanlagen der Stadt Graz gehört der „Gesundschnitt zu Baumkrüppeln“ hoffentlich für immer der Vergangenheit an.

Um in Hinkunft zu gewährleisten, daß auch in anderen Parkanlagen, besonders von Kurorten und Fremdenverkehrsgemeinden, solche Verstümmelungen unterbleiben, wäre es zweckmäßig, wenn sich möglichst viele Gemeinde-Mandatare mit dem Stadtgartenamt in Graz oder mit dem anerkannten Baumpfleger Manfred Egger in Graz wegen einer Beratung in Verbindung setzen würden.

Bäume dürfen keine Feinde mehr haben!

C. Fl.

PS: Informieren Sie sich bitte auch über den Abschnitt „Baumpflege“ im „Grünen Mandlkalender“, der vom „Internationalen Städteforum“, Graz, Hauptplatz 3, herausgegeben wurde und auch durch uns (Landesgruppe Steiermark des ÖNB) bezogen werden kann.

Geld für jeden ohne lang zu reden.

€-KREDIT



Wir machen Ihre Wünsche wahr.
Mit günstigen €-Krediten, ohne langes
Hin und Her.

Sparkasse
Wir wissen wie
der € läuft



Müllvermeidung – Teil der Überlebensstrategie

„Jeder von uns kennt die Situation! Es sind da ein paar alte Socken, drei Zeitungen, Weinflaschen, zwei ausgebrannte Glühbirnen und der Rest vom vorgestrichenen Abendessen.

Beim Aufräumen kommt alles in ein Plastiksackerl und dann in den Mülleimer. Einmal in der Woche wird das ganze in die Tonne, die irgendwo schamhaft versteckt in Hausnähe oder im Keller steht, geschafft. Manchmal registriert man noch den Müllwagen.

Und dann ist alles weg.

Selten denkt jemand nach, wohin alles wohl gekommen sein mag oder was damit geschieht.

*Wir haben ja die Kanal- und Müllgebühr ordnungsgemäß bezahlt!**

... und dann ist alles weg. Die Naturschützer, Bergwächter, Wanderer und Erholungssuchenden wissen genau, wo die alten Socken und die Glühbirnen hingekommen sind.

Wer hat sich nicht schon grün und blau geärgert über die Häufchen, die unsere ehrenwerte Wegwerfgesellschaft in die Landschaft gesetzt hat? Wer kennt ihn nicht, den berühmten Plastikfetzen auf der Bachweide, Zeuge des letzten Hochwassers und unserer Zivilisation?

In den letzten Jahren sind zweifellos einige Fortschritte im Kampf gegen die Verunstaltung der Landschaft durch Abfälle gelungen, nicht zuletzt durch den Einsatz der Naturschützer und Bergwächter.

Viele der wilden Müllkippen sind verschwunden, das Bewußtsein der Bevölkerung hat sich in dieser Frage etwas sensibilisiert. Der Problemdruck ist aber im wesentlichen gleich geblieben, er nimmt sogar mit jeder Tonne Müll, die wir produzieren, zu.

Es gibt so etwas wie ein „ehernes Gesetz der Erhaltung des Mülls“, so wie es ein Gesetz der Erhaltung der Energie gibt.

Man kann den Müll verscharren, verstecken, verbrennen, kompostieren, trennen und „verwerten“, aber er bleibt im Prinzip in der Ökosphäre.

Er verändert nur seinen Aggregatzustand: von fest zu gasförmig oder flüssig und umgekehrt.

Welche Antworten können auf das Müll- und Abfallproblem gegeben werden?

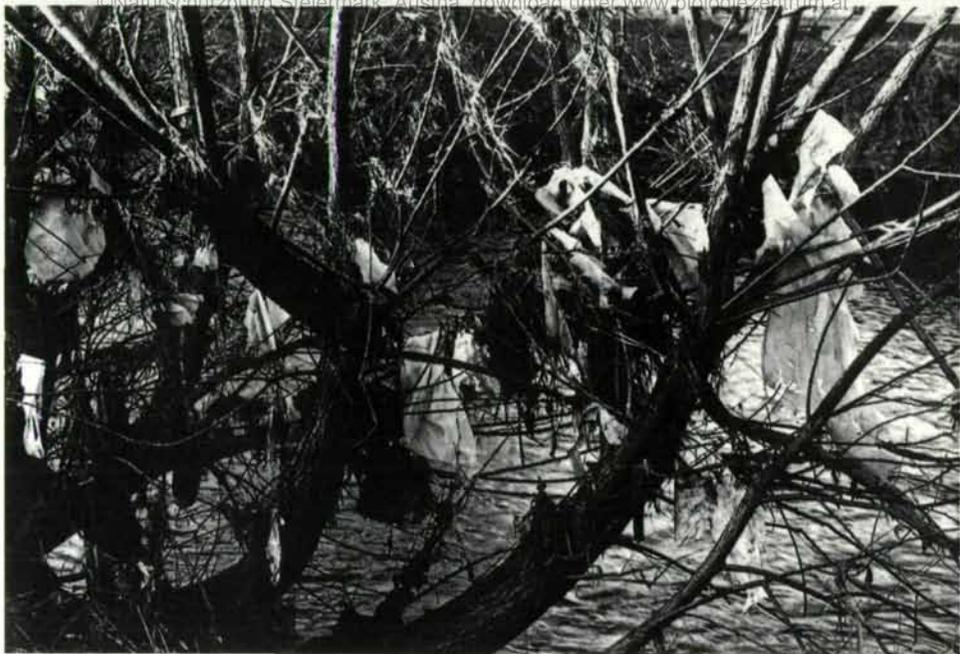
Ich sehe drei Möglichkeiten, wovon mir nur eine langfristig tragfähig erscheint.

- Man macht die Augen zu und sagt: Was geht mich das an?
- Man verläßt sich wie bisher auf die große Technik.
- Man nimmt einen „radikalen“ Standpunkt ein, das heißt, man geht dem Problem an die Wurzel.

Bei der ersten Antwort wird der Vogel Strauß zum Wappentier des heiligen Florian. Solange sich der Müll weit genug weg beim Nachbarn auftürmt, ist die eigene Konsumwelt heil. Aber wehe, wenn die betörenden Düfte der Müllhalde durch den eigenen Vorgarten ziehen – dann erwacht der Widerstand!

Ich will hier in keiner Weise gegen Bürgerinitiativen polemisieren, weil diese in der Regel einen bestehenden Mißstand aufgreifen oder den nötigen politischen

* Dieser Text stammt aus der Broschüre „Müll – was ist das? Wo kommt er her? Was machen wir damit?“, verfaßt von der ARGE Müllvermeidung. Zu beziehen beim Naturschutzbund zum Preis von S 50,-.



Druck erzeugen, damit bei zukünftigen Projekten die Belange des Umwelt- und Nachbarschaftsschutzes gewährleistet sind.

Aber man sollte achtgeben, daß man hier nicht in eine soziale Falle tappt:

Die Summe von Einzellösungen kann leicht zum kollektiven Mißstand führen. Vor dem Problem nicht davonlaufen und solidarisch handeln sind Grundvoraussetzungen für eine praktikable Lösung.

Eine zweite mögliche Einstellung zum Abfallproblem ist die technokratische:

Mit technischen Lösungen und Maschinerien wird das Müllproblem beherrschbar sein. Durch aufwendige Abdichtungen bei Deponien, Filter- und Rauchgaswäschen bei Verbrennungsanlagen, komplexe Klärsysteme bei flüssigen Abfällen usw. wird die Belastung der Umwelt in tolerierbaren Grenzen bleiben.

Die Praxis zeigt aber, daß auch die Abfalltechnologie ihre Grenzen hat, mit Ausnahme der Kosten. Hochkomplexe und aufwendige Anlagen scheitern (siehe Rinter) und bringen oft unerwartete Probleme mit sich. Müll ist ein Medium, das wegen seiner sich ständig ändernden Zusammensetzung bei der technologischen Verwertung immer wieder für unangenehme Überraschungen sorgt.

Selbstverständlich wird man sich in einer modernen Abfallwirtschaft der Technik zu bedienen haben und ständig nach besseren Lösungen suchen. Ein ausschließliches Vertrauen auf technische Lösungen ist hier aber fehl am Platze.

Die dritte Position nimmt den Müll nicht hin wie ein Naturereignis, sondern hinterfragt seine Entstehung bis in die Produktions- und Konsummuster der Gesellschaft. Man kann einer Gesellschaft eine ausgezeichnete Diagnose stellen, wenn man ihre Abfälle untersucht und die Art und Weise, wie sie sich dieser Abfälle entledigt. Nicht zu Unrecht wird unsere Gesellschaft auch eine „Wegwerfgesellschaft“ genannt. Die Fragen, die sich nun stellen, lauten:

- Sind nicht viele der Güter, die wir produzieren, zwar scheinbar praktisch, billig, fortschrittlich, jedoch in Hinblick auf ihre ökologischen Folgen unverträglich?
- Ist unser Lebensstil des Konsumierens und Wegwerfens nicht die wesentlichste Ursache für die wachsenden Müllberge?
- Warum will uns die Wirtschaft konsumsüchtig machen und uns immer neue, noch raffiniertere Bedürfnisse einreden?

Wer Fragen wie diese stellt, hat bereits mit der Müllvermeidung begonnen. Müllvermeidung ist ein wesentliches Element eines neuen ökologischen Lebensstils. Die Stärke dieser Philosophie der Müllvermeidung liegt darin, daß sie nicht auf die großen Expertenlösungen zu warten braucht, sondern unmittelbar und sofort im eigenen persönlichen Bereich beginnen kann.

Dieses persönliche Verhalten gewinnt dann noch viel mehr Gewicht, wenn es sich organisiert etwa in der Form von Konsumentenschutzgruppen, Hausfraueninitiativen, Müllvermeidungsgemeinschaften. Es multipliziert sich so in seiner Wirkung.

Die Kampagne gegen die 2-l-Kunststoffflaschen der „Vereinigten Generaldirektionen“ von VOEST & Coca Cola beweist dies: Vor einiger Zeit wurde die Einstellung der Produktion dieses unsinnigen Wegwerfartikels bekanntgegeben. Hier wurde zum ersten Mal sichtbar, welche Möglichkeiten die Konsumenten haben, die Produktion zu steuern, wenn sie sich zu einem gemeinsamen Anliegen zusammenschließen, frei nach dem Motto von Kurt Tucholsky: „Einmal kein Fortschritt, das wäre einer . . .“

In der nächsten Nummer bringen wir konkrete Tips und Ratschläge für aktive und passive Müllvermeidung.

Peter Pritz

Gegründet 1828 von Erzherzog Johann



Gut aufgehoben

GRAZER WECHSELSEITIGE VERSICHERUNG

Generaldirektion in Graz, Herrengasse 18—20

Beratung in allen Versicherungsfragen!
Ein Mitarbeiter ist immer in Ihrer Nähe!

Warum brauchen wir naturnahe Gärten?

*Ein Steirer namens Werner Zünsel
entdeckte einst ein Büschel Günsel,
das, leicht entfernt vom Rasenrand,
sich dort im blauen Blust befand.
„Was ist das für ein wildes Kraut,
das mir des Rasens Grün versaut?“
rief voll Empörung Werner Zünsel
und warf sich jählings auf den Günsel
und riß ihn aus mit wildem Grimme,
damit sein Garten wieder stimme.
Wer gab uns denn die Kompetenzen,
vom Kraut das Unkraut abzugrenzen?*

Jahr für Jahr schwindet die Grünfläche unseres Landes. Stück für Stück der Kultur- und Naturlandschaft fällt der sich ausbreitenden Zivilisation zum Opfer. Die verbleibende Grünfläche verarmt in zunehmendem Maß. Einheimische Pflanzen- und Tierarten sterben aus. Die chemische Schädlingsbekämpfung liefert dazu entscheidende Beiträge. Aber auch das Straßennetz verdichtet sich und fordert seine Opfer. Ballungsräume mit stets höherem Anteil an Trockenflächen wirken für unsere einheimischen Lebewesen wie Wüsten. Daß dies in unseren Hausgärten nicht so sein muß, soll im einzelnen näher angeführt werden.

Bei der Betrachtung des naturnahen Gartens fällt die besonders große Reichhaltigkeit von organischen Formen und Wechselbeziehungen auf. Dabei spielen Bodenorganismen die entscheidendste Rolle im Recycling-Prozeß der Natur. Sie sorgen dafür, daß pflanzliche und tierische Reste wieder zu einfachen chemischen Verbindungen abgebaut und in Pflanzennährstoffe verwandelt werden.

Ein Beispiel soll für viele stehen: Die Raupe des Kleinen Fuchses, eines prächtigen Schmetterlings, lebt auf der Brennessel. Die wehrhafte Pflanze bietet der Raupe einen gewissen Schutz vor dem Gefressenwerden. Die Brennessel gilt uns Menschen aber als Unkraut, das wir vernichten, wo wir nur können. Wenn nun die Brennesselbestände zurückgehen, muß notgedrungen auch der Kleine Fuchs verschwinden – wir haben ein Stäbchen bewegt, das wir gar nicht bewegen wollten.

Das errungene Einheitsgrün des Parkrasens als schön zu empfinden, ist im übrigen reine Gewohnheitssache. Nur Industrie und Wirtschaft verdienen an den Pflegeaufwendungen und unterstützen mit gezielter Werbung diese gewohnte Betrachtungsweise.

Ein naturnaher Garten kann aber dem Menschen im unmittelbaren Wohnfeld den Kontakt zur Natur vermitteln und als Abwechslung und Ausgleich zu einer ständig zunehmenden maschinengerechten Monotonie in der Landschaft und in den Wohnbereichen dienen. Und schließlich verbessern wir mit der Qualität unserer Umwelt die eigene Lebensgrundlage.

Es ist daher dringend nötig, so viele naturnahe Lebensräume wie möglich durch Aufklärung der Bevölkerung, gesetzliche Schutzmaßnahmen oder Ankauf vor zerstörenden Eingriffen zu bewahren. Dies allein genügt jedoch nicht. Vielmehr sollte, wo immer es möglich ist, die Voraussetzung für die Entwicklung naturnaher Lebensräume neu geschaffen werden. Dies gilt für die Feldgehölze, Gewässer, Brachflächen oder für entsprechende Räume in Siedlungsgebieten, die sich naturnah entwickeln können.



Aber auch jeder einzelne, der Besitzer eines Gartens oder eines ähnlichen Freiraumes ist, kann im eigenen Bereich zur Entstehung naturnaher Räume beitragen. Der Garten kann noch ein Bereich sein, in dem zahlreiche Pflanzen- und Tierarten einen ihnen entsprechenden Lebensraum finden, weil hier der sonst übliche Zwang zur Produktion entfällt. In Siedlungsgebieten können naturnahe Gärten in vielerlei Hinsicht eine Ausgleichsfunktion erfüllen.

Der Mensch spielt im naturnahen Garten sicher eine führende Rolle, aber nicht die einzige. Bei der Anlage und Weiterentwicklung eines solchen Bereiches sind neben einer genauen Naturbeobachtung viel Geduld und Duldsamkeit erforderlich. Bevor gestaltend und lenkend eingegriffen wird, bedarf es des Abwartens und Abwägens.

Folgende Punkte sollen beachtet werden:

- Schaffung unterschiedlicher Standorte (Bodenqualität, Besonnung, Feuchtigkeitszustand, Windverhältnisse).
- Freilebende Tiere nehmen den angebotenen Lebensraum von selbst an, wenn er ihren Bedürfnissen entspricht.
- Erhaltung des natürlichen Nährstoffkreislaufes durch Kompostieren und Mulchen.
- Unterstützung der pflanzeigenen Abwehrkräfte.
- Verzicht auf chemische Pflanzenschutzmittel.

Von Natur aus würden sich je nach Standort und Pflegeintensität verschiedene Pflanzengemeinschaften einstellen:

Wird eine Wildkrautflur alle zwei Jahre gemäht, erhält sie sich als solche. Überläßt man aber die Fläche über Jahre hin sich selbst, so kommen im

Laufe der Zeit Gehölze auf, und die Entwicklung geht weiter zum Strauchwald.

So kann der Gartenbesitzer durch Gewährenlassen eine große Vielfalt an Pflanzen und Tieren ermöglichen, wogegen intensive Rasenpflege wenige Arten fördert und die natürliche Entwicklung unterdrückt.

Richtige Standortwahl

Wie oft hat man nicht schon die Erfahrung machen müssen, daß Pflanzen, die sich andernorts prächtig entfalteteten, im eigenen Garten verkümmern. Das liegt meist daran, daß unterschiedliche Bedingungen vorliegen. Beispielsweise Arten, die auf kalkhaltigen Böden hervorragend wachsen, gedeihen oft nicht auf Sandböden mit saurer Bodenreaktion. Oder feuchtigkeitsliebende Schattenstauden müssen an einem sonnigen Standort vertrocknen. Daher sollte man im Hausgarten nicht versuchen, Standorte zugunsten gewünschter Pflanzenarten zu verändern, sondern vielmehr die richtige Auswahl nach den Gegebenheiten treffen.

Bäume und Sträucher bilden sozusagen Dach und Wände des Gartenraumes. Dieser Rahmen vermittelt ein Gefühl der Ruhe und Geborgenheit, schützt aber auch vor Wind und spendet Schatten.

Blumenwiesen zur Freude aller

Zur Umwandlung einer Rasenfläche eignet sich am besten jene, die nährstoffarm (sogenannte Magerwiese) ist und somit eine gute Voraussetzung für die Blumenwiese in ihrer Vielzahl bietet.

Je nach Größe und Rasenfläche, die umgewandelt werden soll, wird der Rasen einige m² (mit Humusdecke) oder ganz abgehoben.

Auf der so entstandenen freien Fläche die Erde lockern und die Wildblumensamen einbringen (April–August). Zu Beginn nicht austrocknen lassen. Ein- bis zweimaliges Mähen ist einzuhalten, damit die Blumen absamen können (Anfang Juli und September).

Dabei muß aber nicht auf eine Spielwiese für Kinder und Erwachsene verzichtet werden – beliebte Plätze werden einfach öfter gemäht.

Die Entwicklung der Blumenwiese hängt unter anderem (wie Besamung, Klima usw.) stark von drei beeinflussbaren Faktoren ab:

- Standortgemäße Artenmischung,
- Nährzustand des Bodens (gemähtes Gras immer entfernen!),
- Vom Schnittzeitpunkt (nach dem Absamen).

Wir können keine allgemeine Aussage über die Entwicklung einer Wiese machen, weil jede Wiese ihre eigenen Umweltbedingungen hat und damit ein Individuum ist.

Wer schon im ersten Jahr eine typische Magerwiesen-Flora erwartet, wird sicher enttäuscht.

Ebenso sicher ist, daß aber schon im ersten Jahr die Anzahl von Wiesenblumen und Kleintieren (Bienen, Hummeln, Schmetterlinge usw.) rasch ansteigt, und damit ist bereits ein biologisches und naturschützerisches Ziel erreicht.

S.E.S.

*

Ergänzende Broschüre „Natur in meinem Garten“ von Dr. Johann GEPP. Beim Naturschutzbund erhältlich. Preis S 20,-.

An Mauerkatzen und Kletterpflanzen ...

muß man jetzt denken, weil sie im April und Mai versetzt werden wollen.

Seit dem Beginn der „Aktion Mauerkatze“ haben sich schon zahlreiche Wände und Fassaden in ein grünes Blätterkleid gehüllt, aber es warten noch immer 100.000e m² von Hausmauern auf den barmherzigen „Mantel“ der bescheidenen Kletterpflanze. Die Pflanzen kühlen im Sommer, geben die Wände im Winter der Sonne frei und lassen keinen Schlagregen an den Putz. Kein Mittel schützt die Mauer so gut wie das Blätterwerk der Mauerkatze.

Die „Engelmanni“ wächst mehr in die Höhe, die „Veitschii“ breitet sich besser aus – beide schaffen mindestens 4 Stockwerke.

Heuer, wo alle so besonders „grün“ sind, müßte man wenigstens ein paar tausend Mauerkatzen pflanzen.

Welche ist die größte Partei?

Welche ist die naturfreundlichste Wohnbaugenossenschaft oder Hausverwaltung?

Wie viele Schulen lechzen nach dem freundlichen Blättergrün der Mauerkatze?

Wie steht es mit den Gemeindewohnbauten unserer grünen Stadtväter?

Also, grün handeln und vor allem selbst handeln!

Statt der nächsten Wahlplakate hätten wir gerne Mauerkatzen, sie passen besser zum Stadtbild und stören keinesfalls die Landschaft.

Unser Vorschlag: anstatt eines Plakates mindestens zwanzig Mauerkatzen ...

Übrigens: Der 24. April 1983 ist der Tag der „grünen Katze“ (für Abergläubische: Vor der Stimmabgabe unbedingt eine Mauerkatze pflanzen – das ist gut gegen allzu schlimme Wahlergebnisse).

J. S.



**BAUM-
SCHULE**

ECKER

8071 Grambach 37, Tel. 0 316/40 11 12

**Obstbäume, Laub-, Nadel-
und Ziergehölze, ROSEN
und Heckenpflanzen**

Unter Schutz gestellt wurde:

eine **Stieleiche** in Gniebing bei Feldbach (mit Bescheid der BH Feldbach vom 26. 8. 1982, GzL.: 6 N 4/36); sie ist ein markantes Denkmal der Natur im unteren Teil des Auerbaches. Die Schutz- und Erhaltungswürdigkeit liegt auch darin, daß es sich um eine der letzten 5 Eichen handelt, die an der Zufahrt zum Gut Kornberg stehen, die übrigen 4 Eichen konnten gegen den Willen des Besitzers nicht unter Schutz gestellt werden

eine **Winterlinde** in Schwarzau i. Sch. (mit Bescheid der BH Feldbach vom 2. 9. 1982, GzL.

6 N 4/38); sie ist ein besonders schön und arttypisch gewachsener Baum, der das Landschaftsbild belebt und im Umkreis von 300 m der einzige Baum dieser Größe ist. In der in Monokultur umgewandelten Talfläche hat er deshalb besondere Bedeutung und bildet ein auffallendes Denkmal der Natur

ein **Weiber** in Hörgas, Gemeinde Eisbach (mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 28. 11. 1980, GzL.: 6 E 17), als geschützter Landschaftsteil. Dieser Weiber hat für verschiedene Pflanzen- und Tierarten ökologische Bedeutung. Das gesamte Areal umfaßt ca. 1100 m² und ist um-

zäunt, so daß nicht nur verschiedene Vogelarten, sondern auch mehrere Amphibien weitgehend ungestört sind

eine **Lindengruppe** im sogenannten Himmereich, Gemeinde Grambach (mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 7. 10. 1980, GzL: 6 G 65), als geschützter Landschaftsteil; diese Gruppe besteht aus 9 Bäumen, die U-förmig um ein geschnittes Holzkreuz wachsen. Diese etwa 80 bis 100 Jahre alten Bäume bilden gemeinsam mit dem Kreuz einen charakteristischen Teilbereich der Landschaft, der auch kulturgeschichtliche Bedeutung hat

zwei **Sommerlinden** in Hausmannstätten (mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 10. 10. 1980, GzL: 6 H 67); sie stehen beiderseits des Himmelreichweges und sind im Kronenbereich teilweise ineinander verwachsen. Der Weg verläuft zwischen ihnen wie durch ein Tor. Dadurch bilden diese beiden Bäume ein seltsames Bild und weisen den Charakter von Denkmälern der Natur auf

eine **Sommerlinde** beim Pleschwirt, Gemeinde Gschnaidt (mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 29. 8. 1980, GzL: 6 G 66); sie ist eine aus der Umgebung „hervorragende“ Einzelschöpfung der Natur, die auf Grund ihres gewaltigen Wuchses und ihrer Ebenmäßigkeit ein echtes Denkmal der Natur darstellt

zwei **Winterlinden** in der KG Berndorf, Marktgemeinde Hitzendorf (mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 21. 9. 1981, GzL: 6 H 74); sie sind etwa 27 m hoch und bilden mit einem Holzkreuz, das sich in der Ortschaft Berndorf unmittelbar an der Landesstraße befindet, eine Einheit, die das Orts- und Landschaftsbild charakteristisch prägt

ein **Wacholderbaum** in Hofstätten, Marktgemeinde Kumberg (mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 21. 9. 1981, GzL: 6 K 57); der etwa 35 m südlich des Kleinsemmeringbaches stehende mehrhundertjährige Baum weist eine für seine Art ungewöhnliche Höhe von mehr als 10 m auf. Er prägt daher in besonderer Weise das Landschaftsbild und stellt ein imposantes Denkmal der Natur dar

eine **Edelkastanie** in Schaftal, Gemeinde Kainbach (mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 25. 1. 1982, GzL: 6 K 115); der etwa 200jährige Baum steht ca. 5 m neben dem alten Wohnhaus vulgo Jöglpeter, er hat eine Höhe von etwa 25 m, einen Stammumfang von 5 m und einen Kronendurchmesser von 11 m. Durch seinen besonders schönen Wuchs und die weit ausladende Krone gibt dieser Baum dem Landschaftsbild ein besonderes Gepräge und stellt ein echtes Denkmal der Natur dar

die „**Grieshoferlacke**“ in der KG Unterhall, Gemeinde Hall bei Admont (mit Verordnung der BH Liezen vom 29. 3. 1982, Grazer Zeitung, 14. Stück vom 9. 4. 1982); diese Wasserfläche wurde als Lebensraum (Biotop) von schutzwürdigen Pflanzen- und Tierarten zum Naturschutzgebiet erklärt. Sie ist ein ehemaliger Altarm der Enns, der nicht nur für die Zugvögel Bedeutung hat, sondern auch die Eigenart hat, durch sogenannte Waller, das sind unter Wasser aufsteigende (aufwallende) Hangquellen, gespei zu werden

der **Metahofpark** in der KG Lend, Stadtgemeinde Graz (mit Bescheid des Magistrates vom 28. 4. 1982, GzL: A 17-84/4-82); dieser Park im Ausmaß von 16.670 m² erfüllt wegen seiner kleinklimatischen und ökologischen sowie seiner Filter- und Wohlfahrtswirkung im Zusammenhang mit den stilgerecht restaurierten Bauwerken (Metahof-Schloß) alle Voraussetzungen eines geschützten Landschaftsteiles

die **Rettenbachklamm** in der KG Mariatrost-Wenusbuch, Stadtgemeinde Graz (mit Bescheid des Magistrates vom 1. 3. 1982, GzL: A 17-87/7-81); der Klammbereich umfaßt eine Fläche von 128.311 m² und wurde deshalb zum geschützten Landschaftsteil erklärt, um die Vielfalt von Felsbildungen, einzigartigen Gesteinsvorkommen und Wasserfällen vor menschlichen Eingriffen zu bewahren. Überdies ist sie die einzige Klamm im Stadtgebiet von Graz.

Bundesgeschäftsstelle

Hohe Tauern – ein Nationalpark im Entstehen

Naturkundlicher Kurs vom 10. bis 16. Juli 1983 in Lienz.

Lehrgangsziel: Kennenlernen der Kultur- und Naturlandschaft des geplanten Nationalparks.

Exkursionen, Vorträge, Diskussionen.

Leitung: Prof. Dr. Wolfgang Retter, Lienz (Landschaftsökologie, Fototechnik); Dr. Reinhard Medicus, Salzburg (Botanik); Franz Gollner, Kärnten (Ornithologie).

Preis: S 2000,- (Vollpension im Bundeskonvikt Lienz, Exkursionen, Kursbeitrag).

Anmeldung: Österreichischer Naturschutzbund, 5020 Salzburg, Arenbergstraße 10, Tel. (0 62 22) 74 3 71.

Sollten Sie nähere Informationen benötigen, setzen Sie sich bitte mit uns unter obiger Anschrift in Verbindung.

HEIMATSCHUTZ IN DER STEIERMARK

VERBAND FÜR BAUGESTALTUNG UND BAUPFLEGE



Geramb-Dankzeichen für gutes Bauen 1982

Der Verein „Heimatschutz in der Steiermark“ verlieh nach dem positiven Echo im Jahr 1981 auch 1982 wieder das „Geramb-Dankzeichen für gutes Bauen“. Die Verleihung dieser Auszeichnung erfolgte in ehrendem Gedenken an das Gründungsmitglied und langjährigen Präsidenten unseres Vereines, Viktor von Geramb.

Das Dankzeichen wird für hervorragende Leistungen verliehen, die der Erhaltung oder Schaffung qualitativvoller Bauwerke dienen, wobei das gesamte Bauschaffen beachtet wird.

Nach der hohen Anzahl von Dankzeichen im ersten Jahr (1981) war dem Vorstand bewußt, daß in Anbetracht des Wertes dieser Auszeichnung für 1982 maximal 10 Bauwerke hierfür in Frage kommen.

Unter dem Vorsitz von Architekt Dipl.-Ing. Ignaz E. Holub hatte die Begutachtungskommission keine leichte Aufgabe, unter den zahlreich

eingegangenen Anträgen eine Auswahl zu treffen. Außerdem sollte mit dem Thema „Bauen für die Allgemeinheit“ ein Schwerpunkt gesetzt werden.

Von der Begutachtungskommission wurden 10 Bauwerke für eine Auszeichnung vorgeschlagen, und der Vorstand des Vereines faßte den Beschluß, diese 10 Objekte mit dem „Geramb-Dankzeichen für gutes Bauen“ auszuzeichnen.

Es sind dies:

1. Bauarbeiterausbildungszentrum Hartberg
 2. Regulierung des Lobmingbaches
 3. Kongreßzentrum Graz-Altstadt
 4. Koralmhalle Deutschlandsberg
 5. Hauswirtschaftsschule Großlobming
 6. ORF-Landesstudio Steiermark
 7. Pfarrhof Lassing
 8. Siedlung Graz, Am Mariagrüner Wald
 9. Augustinerhof Fürstenfeld
 10. Grünanlagen Stadtgemeinde Fehring
- Gernot Axmann



Landeskonservator Dr. Ulrich Ocherbauer

Am Neujahrstag verlor der Verein „Heimatschutz in der Steiermark“ mit Dr. Ulrich Ocherbauer eines seiner Vorstandsmitglieder und insbesondere einen Mann, der sich um die Baukultur in diesem Lande besondere Verdienste erworben hatte. Er starb nach schwerer Krankheit im 62. Lebensjahr in seiner Geburtsstadt Graz. Dr. Ulrich Ocherbauer hatte Architektur und nach seiner Heimkehr aus dem 2. Weltkrieg Kunstgeschichte und klassische Archäologie studiert. Bereits im Jahr 1955 wurde er zum Landeskonservator für unser Bundesland bestellt.

Durch seine Lehrtätigkeit an der Technischen Universität Graz und durch zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen trug der Verstorbene wesentlich dazu bei, den Gedanken der Denkmalpflege hochzuhalten. Er galt überhaupt als ein Anwalt und Förderer für qualitativ hochwertige Baupflege. Als einer der ersten erkannte Dr. Ulrich Ocherbauer die Bedeutung des architektonischen Ensembles und der Altstadterhaltung. Er war als Vorstandsmitglied unseres Vereins besonders geschätzt, wußte er doch bei vielen Problemen eine Lösung. Dabei war er meistens einzig und allein auf die Überzeugungskraft seiner Argumentation angewiesen.

Sein ausgeglichenes und immer freundliches Wesen hat ihn zu einem von allen verehrten Freund werden lassen, dessen Rat gerne gehört wurde. Wir werden ihn alle vermissen.



30 Jahre Naturschutzjugend Festveranstaltung am 24. 10. 1982 in Graz

Nach 30 Jahren Naturschutzjugend in Österreich war keine Zeit für lange Rückblicke, die Anliegen unserer Zeit und wie die Jugend ihren Beitrag zur Lösung von Problemen leisten kann, das bestimmte die Festsitzung des Bundesvorstandes. Nach jahrelanger intensiver Beschäftigung mit Umwelterziehung in der außerschulischen Jugendarbeit hat die Naturschutzjugend in diesem Jahr das „özu“ – österr. Zentrum für Umwelterziehung – ins Leben gerufen. Mit dem österr. Zentrum für Umwelterziehung kann die Naturschutzjugend nun ihren Freunden und den am Umweltschutz interessierten Menschen in unserem Land eine ganze Reihe von Serviceleistungen und Hilfestellungen anbieten.

Wer eine Frage auf dem Gebiet des Umweltschutzes hat, ein fachliches Problem hat, kann von den 23 Fachreferenten auf den verschiedensten Gebieten Auskunft erhalten – in schriftlicher Form.

Der Informationsfluß aus nationaler und internationaler Sicht mit der Zielgruppe Lehrer, Leiter von lokalen Umweltschutzgruppen und Erwachsenenbildner ist ein weiterer Arbeitsschwerpunkt der „özu“. Monatlich erscheint „Clubinformation – Lehrerservice“. Diese Informationsblätter enthalten: Nachrichten- und Datenmaterial auf dem Sektor des Umweltschutzes, aktuelle Sonderberichte – vorwiegend Daten und Argumentationshilfen für den Leser, einfache didaktische Hilfen für konkrete Umweltschutzarbeit im eigenen Bereich.

Materialien zur Umwelterziehung sind leider noch sehr schwer zugänglich. Wir versuchen, solche Materialien aus dem deutschsprachigen Raum zusammenzutragen, so daß wir den Lesern der Clubinformationen auch hier einen Überblick über vorhandene Publikationen bieten können. In Zukunft soll auch versucht werden, Material ins Deutsche zu übertragen und auf österreichische Verhältnisse umzuarbeiten.

Im Rahmen unserer 30-Jahr-Feier haben wir bewußt auf einen üblichen Festakt verzichtet. Steirische Künstler sind im Saal Steiermark zugunsten der Naturschutzjugend aufgetreten und haben ein begeistertes Programm geboten. Die Teilnehmer aus den Bundesländern waren ebenso begeistert wie die steirischen Freunde der Naturschutzjugend.

Als Ausklang unternahmen Teilnehmer aus den Bundesländern eine interessante Exkursion in die Oststeiermark.

Auf jeden einzelnen kommt's im Umweltschutz an!

Jeder muß selbst handeln!



Internationale Kommission für den Schutz alpiner Bereiche

Energiapolitik

und ihre Auswirkungen auf die alpine Umwelt war das Thema der im 30. Bestandsjahr stattgefundenen Jahrestagung der CIPRA (Internat. Alpenschutzkommission) im Herbst 1982 in Gaschurn/VlbG.

Es galt, Möglichkeiten aufzuzeigen, den echten Energiebedarf bei weitgehender Ausschaltung ökologischer Belastungen des Alpenraumes sicherzustellen.

Diese aktuelle Problematik wurde durch zwei Hauptreferate dargestellt, und zwar von Professor Peter WEISER, Leiter der Österreichischen Energieverwertungsgesellschaft, Wien, mit einer „allgemeinen Übersicht über die Energiapolitik in den der CIPRA angehörenden Alpenstaaten mit Darstellung spezieller Probleme verschiedener Energiesparten; Schwerpunkt Wasserkraft und alternative Energiequellen“. Das zweite Hauptreferat hielt Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Karl RUDELSTORFER, Innsbruck, über die „Auswirkungen der Energiegewinnung und des Energietransportes auf Menschen, Pflanzen und Tiere“.

Nachdem kompetente Vertreter der Mitgliedsländer Liechtenstein, Schweiz, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Deutschland und Österreich über konkrete Gesichtspunkte der Energiapolitik ihrer Länder berichtet hatten, wurden in 2 Arbeitsgruppen folgende Themen behandelt:

- Möglichkeiten historischer und alternativer Energiegewinnung im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die alpine Umwelt (Wasserkraft, Wind, Biomasse u. a.).
- Möglichkeiten der Energieeinsparung sowie gegen Energieverschwendung (integrierte Energieversorgungskonzepte und Umwelt).

Die Zusammenfassung aller Referate und der Arbeitsgruppenergebnisse fand ihren Niederschlag in nachstehender

Deklaration:

Die Internationale Kommission für den Schutz alpiner Bereiche (CIPRA) hat sich in ihrer Tagung 1982 in Gaschurn mit den Fragen der Energiapolitik und ihrer Auswirkungen auf die alpine Umwelt befaßt. Sie ging dabei von der Tatsache aus, daß die Alpenregion seit etwa einem halben Jahrhundert – durch den Ausbau ihrer Wasserkräfte – vorwiegend Energie für das europäische Flachland liefert. Die gewonnene Energie wurde und wird in erster Linie

dazu verwendet, um in entfernten industriellen und städtischen Ballungsräumen die weitere industrielle und wirtschaftliche Entwicklung zu ermöglichen.

Nun ist die Belastung der kleinräumigen, ökologisch empfindlichen Alpenregion durch Energiegewinnung, Verkehrsbauwerke und Massentourismus mit der zugehörigen Infrastruktur an einer Schwelle angelangt, die jeden weiteren Eingriff gefährlich erscheinen läßt. Auch die letzten und damit kostbarsten noch unversehrten Hochtäler sind bereits von solchen Eingriffen bedroht.

Die CIPRA setzt sich daher entschieden für den haushälterischen, an den jeweiligen Endverbrauch optimal angepaßten Energieeinsatz ein, in der Erkenntnis, daß durch die leider übliche Energievergeudung, die unter anderem die Errichtung neuer großer kalorischer Kraftwerke im Flachland erzwingt, der Druck auf die Alpenregion zur Lieferung von Spitzenenergie verstärkt wird. Zudem führen die Emissionen neuer Kraftwerke zur erhöhten Belastung der Atmosphäre mit Schadstoffen, die – über lange Strecken transportiert – auch die Bergwälder gefährden. Aus diesem Grunde unterstützt die CIPRA auch alle Forderungen nach Entschwefelung fossiler Brennstoffe bzw. auch Rauchgasentschwefelung. Die Vernetzung aller ökologischer Probleme wird auch an diesem Beispiel sichtbar. Beachtung verdient zudem, daß der Alpenraum früher in der Versorgung weitgehend selbständig war; er könnte es hinsichtlich seiner Energieversorgung auch wieder werden, indem – abgestimmt auf die Bedürfnisse der einzelnen Talschaften und gemäß ihrer besonderen Ausgangslage – alle Möglichkeiten sanfter Technologien genutzt würden.

Gerade der Alpenraum ist für die Nutzung alter konventioneller wie neuer alternativer Energieformen hervorragend geeignet. Dazu gehört die vermehrte Verwendung von Holz, Biogas, Wind- und Sonnenenergie.

Es kann von Energieversorgungsunternehmen nicht erwartet werden, daß sie von sich aus ihre Eigendynamik unterbinden und auf weitere Expansion verzichten. Es liegt daher an der öffentlichen Meinung und am politischen Willen, daß dem Streben nach dem betriebswirtschaftlichen Maximum das Ziel des volkswirtschaftlichen Optimums entgegengesetzt wird. Die bisher übliche Energiapolitik – Deckung aller Ansprüche, ohne deren Legitimität zu un-

tersuchen – muß durch eine Politik der Bedürfnisbefriedigung im Sinne der Erhaltung und möglichen Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerung – nicht zuletzt auch der Bevölkerung der Alpenregion selbst – abgelöst werden.

Zur Erreichung dieser Ziele erhebt die CI-PRA folgende

Forderungen:

zunächst an die zuständigen Entscheidungsträger in außer-alpinen Ballungsgebieten, jeden weiteren Bedarf an Spitzenenergie durch inner-regionale Maßnahmen selbst zu decken; für den Alpenraum bezüglich der Energiegewinnung, -einsparung und Ausarbeitung integrierter Konzepte:

1. In den einzelnen Alpenländern sind Pilotprojekte der Kombination verschiedener Technologien von Staats wegen zu fördern.
2. Zwischen den Vertretern der Energiewirtschaft und des Naturschutzes hat ein dauernder Dialog stattzufinden.
3. In einer verbindlichen Form soll eine Gesamtkonzeption des noch möglichen Ausbaues der Wasserkräfte unter Abwägung des Gesamtnutzens festgelegt werden. Dabei

sind an Hand von Inventaren diejenigen Gebiete auszuscheiden, die vor schwerwiegenden Eingriffen aller Art zu schützen sind. Unabhängig davon bleibt auch die übrige Landschaft schonenswert.

4. Für alle Kraftwerksprojekte und Transportleitungen ist eine Umweltverträglichkeitsprüfung verbindlich festzulegen. Sie ist allgemeinverständlich abzufassen und den Betroffenen zugänglich zu machen. Die Grundlagen dieser Umweltverträglichkeitsprüfungen sind dem jeweiligen Stand der Technik und dem zunehmenden Umweltverbrauch anzupassen.
5. Bei der Verwirklichung von Kraftwerksbauten sind Ausgleichsmaßnahmen zu treffen (Schaffung von Ersatzbiotopen).
6. Die öffentliche Förderung von Energiesparmaßnahmen in und an Gebäuden zur Senkung des Raumwärmebedarfs ist zu verstärken (Wärmedämmung, Isolierverglasung, Installation und Regelung energiesparender Heizsysteme). Dadurch werden auch qualifizierte Arbeitsplätze erhalten und neu geschaffen.

Raiffeisen. Die Bank 
mit dem persönlichen Service.

**leistungsstark
ortsverbunden
unabhängig**

Auf Teufel komm heraus...

7. Touristische Erschließungen sind auch unter Energiegesichtspunkten zu prüfen. Der fremdenverkehrsspezifische Energieverbrauch von Betrieben und Anlagen ist zu untersuchen; Entscheidungshilfen für den Einsatz energiesparender Technologien im Tourismus sind auszuarbeiten.
8. Der Zweitwohnungsbau ist zur Unterbindung von Energieverschwendung in nicht dauernd bewohnten Häusern gesetzlich weiter zu begrenzen (zum Beispiel im Rahmen der Raumordnung).
9. Örtliche und regionale integrierte Energieversorgungskonzepte sind in besonderen Testgebieten auszuarbeiten und die Ergebnisse zu veröffentlichen. Diese Versorgungskonzepte sind auf folgende Ziele abzustellen:
 - a) Energieeinsparung (rationelle Energieverwendung)
 - b) Ölverdrängung (Reduzierung der ca. 80%igen Ölabhängigkeit des Wärme-marktes im Alpenraum)
 - c) Ausbau der Fernwärme in den dichtbesiedelten Haupttälern (zum Beispiel Abwärmenutzung von Industriebetrieben)
 - d) Kraft-Wärme-Koppelung wo immer möglich – zum Beispiel Heizkraftwerke auf Müllbasis, Blockheizkraftwerke
 - e) Ausbau der Gasversorgung in den nicht fernwärmetauglichen Räumen (zum Beispiel Flüssiggasstationen und Blockheizkraftwerke auf Gasbasis in kleinen Siedlungseinheiten)
 - f) Ausbau und Förderung regenerativer Energiequellen (Biogasanlagen, Holzschnitzelfeuerungen, Nutzung der Sonnenenergie, der Windkraft, der Erdwärme und allenfalls auch Kleinwasserkraftwerke) sowie Nutzung der Umgebungswärme über Wärmepumpen, soweit dadurch keine unvermeidbaren Umweltbelastungen neu entstehen.
10. Die betroffene Bevölkerung ist an der Aufstellung der Versorgungskonzepte durch Federführung der Gemeinden oder Gemeindeverbände zu beteiligen. Die Energieversorgungsunternehmen sind mit dem Ziel eines örtlichen bzw. regionalen Querverbundes einzuschalten. Die im Raum vorhandenen Energieträger sollen durch diesen Querverbund jeweils optimal zur Versorgung eingesetzt werden. Dabei sind verbrauchsfördernde durch verbrauchshemmende Tarife zu ersetzen.

Die CIPRA appelliert an die Gesetzgeber, die rechtsverbindlichen Voraussetzungen für die Erweiterung von Spartenunternehmen (zum Beispiel Stromerzeuger) zu Querverbundunternehmen (zum Beispiel Strom-, Gas-, Fernwärmeverbund in einer Hand) zu schaffen.

... sollen nach dem Willen der steirischen Elektrizitätsverantwortlichen die bisher noch nicht gestauten oder abgeleiteten Flüsse und Bäche einer überholten Bereitstellungspolitik geopfert werden. „Beschleunigter Ausbau der Wasserkräfte“ heißt das im verharmlosenden Polit-Deutsch – „beschleunigtes Sommerüberschuss-Erzeugungsprogramm“ für den Export ins Ausland sollte man besser sagen. Oder: wie verkaufe ich Steiermarks Natur und Landschaft ans Ausland? Schaffung von Arbeitsplätzen wird auch hier das genannt, was in Wahrheit Amortisation von Kapital ist.

Die Macher sagen „sauberste Energie“. Dies pflegte man übrigens in den siebziger Jahren auch vom obersten steirischen Umweltschützer zum Thema Elektroheizung zu vernehmen, weil offenbar die Berge um Graz den Blick nach Voitsberg, Zeltweg, Pernegg oder Werndorf verwehrten, wo die Rauchgasgeschädigten der kalorischen Energievergeudungsanlagen lebten und noch heute leben müssen.

Offenbar verwehrten schon wieder einmal die Grazer Randberge den Blick in die übrige Steiermark, wo man beschleunigt darangehen will, „neue Landschaft“ aus faden Stauseen und austrockneten Gebirgsbachbetten zu bauen ...



Aufruf des Naturschutzbundes: **Hecken abbrennen** **ab 15. März verboten!**

Alljährlich bringt das beginnende Frühjahr eine Naturschutz-Problematik, die vor allem die freilebende Tierwelt betrifft: Das Abbrennen von Hecken, Reisighaufen, Feldrainen und trockenen Wiesenhängen bedingt den Feuertod zahlreicher Tiere. Vor allem nach den ersten Wärmetagen kommen die im Boden überwinternden Kleintiere an die Erdoberfläche, und die Singvögel beginnen, im Dickicht der Hecken ihre Nester zu bauen.

Der Naturschutzbund warnt, daß jeder, der ab dem 15. März in der freien Natur Wiesen, Hecken und Reisighaufen abbrennt, sich nicht nur der Tierquälerei schuldig macht, sondern auch den Tod vieler nützlicher Tierarten verursacht. Diesem Umstand wird im § 14 der Naturschutzverordnung Rechnung getragen:

In der freien Natur ist für die Zeit vom 15. März bis 30. September verboten:

1. Hecken, Gebüsche und lebende Zäune zu roden, abzuschneiden oder abzubrennen.
2. Die Bodendecke auf Wiesen, Feldrainen, ungenutztem Gelände, an Hängen und Hecken abzubrennen und
3. Rohr- und Schilfbestände zu beseitigen.

Im Garten- oder im Siedlungsbereich allerdings ist es das Winterhalbjahr, in dem verboten ist, Gartenlaub oder Reisighaufen abzubrennen, da dort vor allem die Raucherentwicklung im Winter verpönt ist. Dazu kommt, daß wäh-

rend der kalten Jahreszeit unter Reisighaufen etc. gerne Igel, Eidechsen, Blindschleichen usw. in Starre verfallen überwintern.

Der Naturschutzbund erinnert daher die Straßenverwaltungen, die Bundesbahn und jeden einzelnen Bürger, im Freigelände ab dem 15. März bis zum 30. September kein Feuer zu legen und sich an die gültigen Bestimmungen zu halten.

Vogelschutzartikel-Vertriebs-GesmbH. 9020 Klagenfurt, Walddorf 22

Die Vertriebsgesellschaft der Landesgruppe Kärnten des Österreichischen Naturschutzbundes führt folgende Artikel: Fachliteratur (Naturschutz, Umweltschutz, Vogelkunde, Botanik usw.)

Nistgeräte, Kassetten, Dias, Geschenkartikel und Ausrüstungsgegenstände für den Naturfreund, Umweltschutzpapier, biologische Haus- und Heilmittel, umweltfreundliche Wasch- und Reinigungsmittel usw. Bitte fordern Sie einen Katalog an.

Urlaub am Naturschutzhof

Am Naturschutzhof der Landesgruppe Kärnten des Österreichischen Naturschutzbundes in Watzelsdorf bei Völkermarkt sind noch Ferienwohnungen frei. Günstige Urlaubsmöglichkeit für Familien mit Kindern in ruhiger Lage. Ausflugs- und Bademöglichkeiten in der Umgebung.

Anfragen an W. Wruß, 9020 Klagenfurt, Walddorf 22.



Von unseren **Bezirksstellen**

Bezirksstelle Knittelfeld

Mitgliederabende finden jeden zweiten Mittwoch im Monat im Gasthof Hoffelner, 8720 Knittelfeld, Kärntner Straße 39, mit Beginn um 19 Uhr statt. Unsere nächsten Programme:

13. April 1983, OSR Dir. David Mayer: „Bergfahrten in den Westalpen“ (Matterhorn, Mont Blanc u. a.), mit Farblichtbildern.

11. Mai 1983, OAR Stadtrat Heinz Gärtner: „Praktische Erfahrungen mit der Durchführung des Naturschutzgesetzes 1976“. Der Vortragende ist Naturschutzreferent der Bezirkshauptmannschaft Knittelfeld.

8. Juni 1983, Dipl.-Ing. Hermann Kühnert: „Die Rauchschadensituation im Aichfeld“. Die Auswirkungen der Luftverschmutzung in unserem Gebiet.

Im Juli und August finden wegen der Urlaubszeit keine Mitgliederabende statt.

Bezirksstelle Voitsberg

24. April 1982: Müllbeseitigungsaktion. Gemeinsam mit der Gemeinde und den Vereinen von Ligist.

19. Juni 1982: Botanische Lehrwanderung mit Univ.-Prof. Dr. Franz Wolking, „Rund um den Ligister Talkessel“.

Bezirksstelle Fürstenfeld

Am 18. März 1983 wurde nun auch im Bezirk Fürstenfeld, in der Therme Loipersdorf, eine Bezirksstelle konstituiert. Bezirksstellenleiter ist Norbert Karl Faix, seine Stellvertreter Karl Semmler und Johann Wenko.

Buchbesprechung

Fred Kurt: „Naturschutz – Illusion und Wirklichkeit. Zur Ökologie bedrohter Arten und Lebensgemeinschaften“. Verlag Paul Parey, Hamburg 1982, 216 Seiten, 32,- DM.

Das Buch des Schweizer Biologen Fred Kurt ist herausragend, weil es den Naturschutz selbst zum Thema hat.

Kurt zieht ein Resümee der Aktivitäten, was seit Jahren auch in Mitteleuropa als Tier- und Artenschutz populär ist. Das Buch ist spannend geschrieben. Die vielen konkreten Beispiele, die der Autor bei wissenschaftlichen Vorbereitungen und Durchführungen von Schutzprogrammen in Europa, Afrika und Asien gesammelt hat, machen betroffen. Das Werk ist das Ergebnis des eigenen Lernprozesses, den der Verhaltensforscher Kurt im Laufe der Jahre erfahren hat. Die grundlegende Kritik des Autors an vielen populären Naturschutzaktionen: „Sie hatten nur einen einzigen Aspekt, eine einzelne Art im Auge, die immer irgendwie öffentlichkeitswirksam war.“

Im Mittelteil des Buches stehen theoretische Überlegungen zu Struktur und Funktion von Ökosystemen. Komplexe Funktionen werden dem Leser in ihren vielfältigen Wechselwirkungen auf verschiedenen Ebenen nahegebracht. Der Autor zeigt Wege zu Alternativen im Naturschutz auf, Wege, die vielfach schon in der Pra-

Der Naturschutz muß sich von der Spendentwirtschaft lösen, fordert Fred Kurt am Schluß seines Buches, und „zur breiten, handlungsbe-reiten Bewegung werden“.

Friedrich G. Barth: „Biologie einer Begegnung, die Partnerschaft der Insekten und Blumen“, 304 Seiten, DVA, S 319,20.

Friedrich G. Barth hat ein hervorragendes Buch geschrieben, dessen wissenschaftliches Niveau ebenso beeindruckend ist wie die Schönheit der in den zahlreichen Abbildungen dargestellten Pflanzen und Tiere. Es schildert die wechselseitige Anpassung von Blütenpflanzen und Insekten und ist deshalb so sehr zu empfehlen, weil es Biologie im besten Sinne des Wortes ist, weil es die Prinzipien der Evolution zeigt und einen wahren, unverfälschten Eindruck von der schlichten Schönheit der lebendigen Natur vermittelt.

Literaturecke

Rote Liste der gefährdeten Tiere in der Steiermark, Hrsg. Dr. Johann Gepp, Broschüre, S 130,-. Geschützte Tiere in der Steiermark, Sonderpreis, S 50,-.

Veranstaltungen des ÖNB

„Naturteiche – Schulweiher – Gartentümpel“

Ein interessantes Seminar mit 10 Referenten

Leitung: Dr. Johann Gepp
Ort: Palais Attems, Sackstraße 17
Zeit: 28. Mai 1983, 9–16 Uhr

Gemeinsam mit der URANIA

„Die Pflanzenwelt der Steiermark“

Dr. Detlef Ernet
Ort: Alte Technik, Hörsaal 6
Zeit: 6. Juni 1983, 19.30 Uhr

„Sanddünen und Auwälder“

Univ.-Prof. Dr. Franz Wolkingner
Eine Fahrt zu den bedrohten Feucht- und Trockengebieten an Donau und March
Zeit: 28.–29. Mai 1983

„Die Schmetterlingswiesen des Sausales“

Dr. Johann Gepp
BL Reinhold Wurm
Eine Fahrt auf den Demmerkogel, nach Kitzeck, Kreuzbergl und zum Kreuzkogel
Zeit: 12. Juni 1983

Nähere Informationen: bei der URANIA, Mehlplatz 2, Tel. 0 316/75 6 88

Steirischer Naturschutztag 1983

Anlässlich des 20jährigen Bestehens der „Forschungsstätte Pater Blasius Hanf“ (Vogelschutzwarte) und zur Eröffnung des „Naturparks Grebenzen“.

Samstag, 7. Mai 1983

Kaisersaal des Stiftes St. Lambrecht.

Vorträge: Dr. Johannes LOIBNER: „Naturparke – Quellen der Gesundheit“, Landtagspräsident Univ.-Prof. Dr. Hanns KOREN: „Naturparke – Stätten der Bildung und Forschung“, OSR Prof. Erich HABLE: „20 Jahre Forschungsstätte Pater Blasius Hanf“.

Arbeitskreise mit den Referenten.

Volkstumsabend im Festsaal der Hauptschule Neumarkt.

Sonntag, 8. Mai 1983

Hochamt in der Stiftskirche.

Eröffnung des „Naturparks Grebenzen“.

Verschieden geführte Wanderungen im Naturpark.

Besichtigung der Forschungsstätte am Furtnerteich.

Führung durch das Stift St. Lambrecht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzbrief - Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [1983 117 1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutzbrief 1983/1 1](#)